

Die „Weltanschauung“
erscheint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Insertionsgebühr
Beträgt für die fünfgespaltene
Zeile ober deren Raum
20 Pfennige, für Bereichs- und
Berichtungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 136.

Donnerstag, den 13. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Die Unhaltbarkeit des „socialistischen Staates“.

Der socialistische Staat ist wieder einmal zertrümmert; all die schönen Ideale, welche dem Socialismus, der socialistischen Gesellschaft, anhaften, sind als arge Utopistereien gebrandmarkt worden. Wer an die Verwirklichung des socialistischen „Zustandsstaates“ glauben sollte, der wird verwiesen auf den amtlichen Bericht des englischen auswärtigen Amtes, der die Geschichte des letzten Versuchs, einen „socialistischen Staat“ in Paraguay zu gründen, enthält. Und nach dem Lesen dieses Berichts muß jedem Unbefangenen die Erkenntnis dämmern, daß das Reich „socialer Gerechtigkeit“ ein leeres Hirngespinnst und die „Lehren der Socialisten“ nie verwirklicht werden können — Eugen Richter athmet auf. Er hat einen Bundes-Genossen gefunden.

Dieses „socialistische Gemeinwesen“ ist Neu-Australien gekauft worden; in der Verfassung jener Colonie (denn um nichts anderes handelt es sich) ist zum Ausdruck gebracht, daß . . . durch eine Gemeinschaft, in der alle Arbeit dem Gemeinwohl dient, bewiesen werden soll, daß unter Bedingungen, die es dem einen unmöglich machen, den anderen zu tyrannisieren, und die als erste Pflicht jedes Einzelnen das Wohlbefinden aller, sowie als erste Pflicht aller das Wohlbefinden aller erklären — Mann und Weib in Behagen, Glück und Bildung leben können, die unbekannt sind in einer Gesellschaft, wo niemand heute sicher ist, daß er oder seine Kinder nicht morgen verhungern.“ Welche herrliche Idee, welcher Idealismus haftet der Verfassung von Neu-Australien an. Aber — dieser Idealismus konnte nicht verwirklicht werden, da die in Neu-Australien lebenden Socialisten „unvollkommene Menschen“ waren und so dauerte es nicht lange, heißt es im amtlichen Bericht, bis unter den ersten Ansiedlern Zwistigkeiten ausbrachen, die mit der Secession von 85 Colonisten endeten. Die letzteren wurden zwar bald von neu anlangenden Ansiedlern ersetzt, aber dieses an sich unerfreuliche Ereignis hatte das minder erfreuliche Ergebnis, daß der spiritus rector des ganzen Unternehmens von einem der Verketteten kurzer Hand abgesetzt wurde, so daß nun drei Parteien in Utopien vorhanden waren.

Wie aber das Auswärtige Amt zugiebt, fehlte es der jungen Colonie auch sonst nicht an mancherlei Schwierigkeiten, die den Muth manches Colonisten brachen und zur Rückkehr in die alte Heimath veranlaßten. Nicht die geringsten Plackereien und Hindernisse erwuchsen der Colonie aus dem Zustand intermittirender Revolution, der in den südamerikanischen Republiken vorherrscht. Als die Ansiedler in Paraguay landeten, regierte Präsident Gonzales diesen Freistaat. Er nahm sich ihrer freundlich an und machte ihnen Vorschüsse in Staatspapiergeld. Aber Gonzales wurde abgesetzt und verbannt. Zugleich wurden seine Maßregeln hinfällig. Das war ein harter Schlag für die Ansiedler, die, wie weiter der amtliche Bericht zugiebt, aller Mittel entblößt waren und selbst arm und hilflos Australien mit Weib und Kind verlassen hatten. Dieses Geständnis sollte den Socialisten tödlich sein, welche an der Zertrümmung des „socialistischen Staates“ in Paraguay ihre helle Freude haben, und die Undurchführbarkeit des socialistischen Zustandsstaates beweisen wollen, zum Nachdenken Veranlassung geben. Doch das geschieht nicht.

Die, welche auf den amtlichen Bericht des englischen auswärtigen Amtes bauen und glauben, der Socialdemokratie den Todesstoß versehen zu können, haben ebenso wenig das Wesen des Socialismus erfaßt, wie das auswärtige Amt zu London selbst, sonst würde man nicht von einem „socialistischen Experimente“ sprechen. Neu-Australien war ungefähr dasselbe, was bei uns eine eingetragene Genossenschaft ist, und beweist gegen den wissenschaftlichen Socialismus garnichts, rein garnichts.

Wir halten alle ähnlichen Experimente, bemerkt unser Münchener Parteiorgan — auch wenn sie aufrichtig socialistisch gemeint sind — von vornherein für verfehlt, und die Erfahrung giebt uns darin Recht. Alle diese Gründungen sind untergegangen und haben in den seltenen Fällen, wo sie bestehen blieben, Formen angenommen, die mit dem wissenschaftlichen Socialismus nichts zu thun haben. Das geht auch aus dem Berichte des englischen auswärtigen Amtes hervor, welcher hervorhebt, daß die Verwaltung der Colonie zu „einfachen liberalen Principien“ zurückgekehrt ist.

Wir haben schon oft hervorgehoben und wiederholen heute unsere Auslassungen: Innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft lassen sich keine „socialistischen Inseln“ oder „socialistische Staaten“ errichten. Der Uebergang

zur socialistischen Produktionsform ist nur denkbar, wenn die Gesamtheit der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit der Bevölkerung übergeht. Dieser Uebergang kann nach und nach erfolgen, aber die Neuorganisation muß immer von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß sie durchaus unvollendet ist, so lange sie nicht die Gesamtproduktion umfaßt.

Eine der Hauptbedingungen für den Bestand eines socialistischen Gemeinwesens ist, daß die Ergiebigkeit der Production sehr bedeutend gesteigert werden muß, damit es möglich wird, allen Gesellschaftsgliedern ein menschenwürdiges Dasein zu gewährleisten. Die moderne technische Entwicklung mit ihren großartigen Hilfsmitteln schafft die Möglichkeit, diese Bedingung zu erfüllen. Kann es darum etwas Verkehrteres geben, als sich die Einöden Südamerikas aufzusuchen, um dort ein socialistisches Experiment vorzunehmen? Der Socialismus braucht, um sich einzurichten, alle Hilfsmittel der Civilisation, und die Gründer von Neu-Australien gehen in die Wildnis! Der Aberglaube, daß man, um den Socialismus praktisch zu gestalten, sich aus der „verdorbenen“ Atmosphäre der Civilisation in die „reine Natur“ zurückziehen müsse, ist in diesem Falle wieder einmal vortrefflich beleuchtet; nichtsdestoweniger erfreut er sich immer noch einer starken Verbreitung.

Der Berichterstatter des Auswärtigen Amtes meint geistreichend, Neu-Australien sei dem „socialistischen Ideal“ nur in einem Punkte ähnlich, nämlich „in dem Mangel an Capital“. Wieder ein Beweis, daß er das „socialistische Ideal“ nicht kennt. Denn in dem Augenblicke, da der Socialismus von den Produktionsmitteln Besitz ergreift, deren Summe doch ein unermeßliches Capital bildet, ist er hinreichend ausgestattet, um den capitalistischen Betrieb abzuschaffen zu können. Die Zwerg-Experimente aber fallen naturgemäß wieder in die Fehler des capitalistischen Betriebes zurück, weil sie sich den Einwirkungen der sie umgebenden capitalistischen Atmosphäre nicht entziehen können.

Wie treffend die „Münchener Post“ schreibt, wird die Socialdemokratie nicht in die Wildnis gehen und dort sich dem Spotte aussetzen. Die Arbeiter haben die Hilfsmittel der Civilisation durch ihre Anstrengungen mit Hirn und Hand geschaffen und sie werden nicht auf dieselben verzichten.

Saideblümchen.

Novelle von Franz Kaufkötter.

8) (Nachdruck verboten.)

Bei dem Geklapper der Löffel und Teller wurde die Unterhaltung bald recht lebhaft. Das junge Mädchen warf manches treffende Wort dazwischen, der Vater thanete förmlich auf und erzählte aus seinem Leben, der Gast gab sich so ungenirt wie möglich. Er sprach der wohlschmeckenden Suppe und dem herrlichen Schinken nach Herzenslust zu und nach Schluß des Abendessens mußte er sich gehen, seit langer Zeit keinem solch fröhlichen Mahl beigewohnt zu haben. Er betrachtete sich fast als zur Familie gehörig und gewann durch sein schlichtes, leutseliges Wesen die Herzen der beiden Alten wie im Fluge — das Herz des Töchterleins gehörte ihm ja ohnehin.

Vor der Hinterthür des Hauses breitete eine mächtige Linde ihre Aeste aus und unter ihr saßen bald sämtliche Hausgenossen, Knecht und Magd nicht ausgenommen, und genossen den herrlichen Sommerabend. Einige Nachbarn gesellten sich dazu und auch ein Mitglied der Neuburger Brunnkapelle, mit Namen Meyer, wegen seines Instrumentes zum Unterschiede von seinen unzähligen Namensvettern Flöten-Meyer genannt. Er war weit umhergekommen in der Welt als fahrender Musikant, und wußte gut zu erzählen, so daß er sich mit dem jungen Maler in die Kosten der Unterhaltung theilte, während die übrigen

Anwesenden zuhörten. Als sie mit ihren Streifzügen in der weiten Welt endlich fertig waren, lenkte Flöten-Meyer das Gespräch auf die Neuburger Verhältnisse, wobei Jeder aus der Gesellschaft mitzusprechen wußte. Während vorher die beiden Weitgereisten allein geredet hatten, wurde jetzt die Unterhaltung verwickelter und allgemeiner. Ein Jeder fand Stoff zu Spottereien und Wizen; die Verhältnisse ihres Vaterstädtchens boten denselben in Hülle und Fülle. Der Eine witzelte über den neugegründeten Neuburger Verschönerungsverein, der den Badeort auf den Damm bringen wolle. Aus den Erträgnissen des ersten Vereinsjahres habe er bereits eine Bank zum Ausruhen in dem nahen Fichtenwäldchen aufgestellt und einer zweiten, bereits vorhanden, einen neuen grünen Anstrich gegeben. Ein Anderer machte sich über den Neuburger Kriegerverein lustig, an dessen Spitze ein ehrjamer Schneider als Oberst stand, und schilderte dessen Angst, wenn er bei öffentlichen Gelegenheiten ein Pferd besteigen müsse. Ein Dritter äußerte sehr skeptische Ansichten über den Neuburger Gesundbrunnen, nannte ihn eine Heilquelle für Doctoren und Birthe und schüttelte mitleidig den Kopf über die armen Kranken, die durch das Wasser Heilung suchten. Er empfahl als Inschrift für die Quelle den Spruch:

„Schon Dr. Luther spricht:
Wasser thut's freilich nicht.“

So machte sich der Neuburger Localwis nach allen Seiten hin Luft und der Fremde konnte nicht umhin, manche Bemerkung recht treffend zu finden.

„Siehe da, die türkische Ente“, rief der Flöten-Meyer plötzlich und zeigte mit dem Finger nach einer Dame, die vorüber ging. Ein homerisches Gelächter erhob sich, so daß der Maler fragend im Kreise umherblickte.

„Das junge Mädchen heißt eigentlich Lina Hesse“, erklärte ihm der Musiker, „aber wir nennen es wegen seines watschelnden Ganges kurzweg: die türkische Ente. Dort der baumlange, schwindbüchtige Kriegsknecht neben ihr ist ihr Bräutigam. Er ist königlich preussischer Sergeant und hierorts bekannt unter dem Namen: der lange Heinrich. Die Beiden lieben sich übernatürlich, wie mir die Tante der Lina vor Kurzem erzählte.“

„Natürlich ist ein solches Verhältniß allerdings nicht“, lachte Killing, indem er dem Pärchen nachschaute.

„Güten Sie sich nur, Herr Flöten-Meyer“, drohete Klifa. „Tante Therese hat von Ihren Spottereien Wind bekommen und läßt Sie durch mich warnen.“

„Ich fürchte mich nicht vor dem Zorne des altersgrauen Tante, Fräulein Klifa . . . respective Grifa, wie Sie unser Freund Killing zu nennen pflegt.“

„Sie sind ein Spottvogel. Aber ich warne Sie. Vorgestern war die Tante Therese bei mir und erzählte ganz geheimnißvoll, daß der Bräutigam ihres Nichte Lina . . .“

„Der lange Heinrich also.“
„Erfahren habe, daß Sie bei jeder Gelegenheit über ihn ihre Witze rissen.“

Politische Rundschau

Das geltende Wahlrecht zum Reichstage, das so sehr den Form aller Reactionäre hervorruft, ist in der That weit entfernt, als ein gleiches Recht für alle Wahlberechtigten betrachtet zu werden. Daran hindert schon heute, ganz abgesehen von den sozialen und wirtschaftlichen Verschiedenheiten, die Verschiedenheit in der Größe der einzelnen Wahlkreise. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1890 entfällt in den Berliner Wahlkreisen ein Abgeordneter auf etwa 175,000, im vierten sächsischen Wahlkreise (Stadt Magdeburg zc.) auf 202,000, in einem hannoverschen (Stadt Hannover zc.) auf 227,000, in Frankfurt a. M. auf 180,000, in Elberfeld-Barmen gar auf 260,000, im Wahlkreise Kötterberg auf 226,000, in Breslau auf 165,000, in Köln auf über 200,000, und in einer weiteren Reihe von Wahlkreisen mit vorwiegend städtischer Bevölkerung auf 150,000 Einwohner und darüber, dagegen wählen der Wahlkreis Hohenzollern mit 66,000, Angerburg-Röthen mit 77,000, Demmin-Anklam mit 76,000, Neustettin mit 74,000, Greiffenberg-Ramin mit 78,000 und eine große Reihe von Wahlkreisen mit vorwiegend ländlicher Bevölkerung mit 80—100,000 Einwohnern. Natürlich sind in den Staaten mit rasch wachsender Bevölkerung, zumal in Preußen, auch die einzelnen Provinzen im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl sehr ungleich im Reichstage vertreten; in der Rheinprovinz kommt ein Abgeordneter auf durchschnittlich 133,000 Einwohner, in Schleswig-Holstein auf 135,000, in Sachsen auf 129,000, in Brandenburg auf 128,000, in Schlesien auf 124,000, in Posen auf 117,000, in Ostpreußen auf 115,000, in Westpreußen auf 113,000 und in Pommern gar auf 108,000. Berlin hat mehr Einwohner als die ganze Provinz Pommern, aber Pommern wählt 14, die Stadt Berlin 6 Abgeordnete.

Mit den Anfechtungen des Reichstagswahlrechts geht Hand in Hand eine Sehnsucht nach Wiedererweckung des Cartells von 1887. Die Volksfeinde verschiedener Färbung wissen sehr genau, daß nur ein so reactionärer Reichstag wie der Cartellreichstag sich an die Befestigung des Wahlrechts machen werde. Ein Cartellorgan hat jüngst in samacher Stunde des Herzens Wunsch recht naiv verrathen. Man sei, hieß es da, in den Jahren 1887—90, als die Cartellmehrheit den Reichstag beherrschte, allzu zimperlich gewesen. Das heiße Eien zu schmeiden, dem Reichswahlrecht eine S haltung zu geben, die es unerschütterlich für die „nationale“ Entwicklung mache. Das sei ein schwerer Fehler gewesen, aber man dürfe gewiß sein, daß er nicht zweiten Male begangen werde. Das war ein Geständnis, das man sich nicht fest genug einprägen kann, es kündigt an, was wir zu gerätigen haben, wenn wieder einmal Cartell Trumpf werden sollte. Es ist darum auch verständlich, daß die Presse des Centrums, das seine Stellung nur unter dem jetzigen Wahlrecht zu behaupten Hoffnungen haben kann, einen Appell zur Verteidigung des Reichstagswahlrechts in die Welt schickt und zwar mit der Begründung, der Anfang einer rücksichtslosen Cartellherrschaft werde die Durchlöcherung jenes Wahlrechts sein, und

deshalb gebe es zur Zeit keine wichtigere Aufgabe auch für das Centrum, als den Schutz des Reichswahlrechts. Nach der Sachlage ist vom jetzigen Reichstage keine Gefahr für das Wahlrecht zu befürchten. Aber nach ihm kommen andere und die Wähler sollen deshalb sich der Gefahr stets bewußt bleiben und bei jeder Wahl die Erhaltung des Wahlrechts zur unerlässlichen Bedingung machen. Alle in dieser Hinsicht unübleren Cantonisten müssen von den Wählern ausgegrenzt werden.

Die agrarischen Drängelien nach weiteren Maßnahmen „zum Schutz der Landwirtschaft“ werden unausgesetzt fortgesetzt. Das preussische Dreiklassenwahl-Parlament ist dazu ein brauchbares Operationsfeld. Die Agrarcommission des Abgeordnetenhauses will die Einfuhr ausländischen Viehes verboten wissen; sie beantragt nämlich, die Staatsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, „daß zur Verhütung der Einschleppung von Seuchen die Einfuhr von Vieh aus dem Auslande möglichst verboten, mindestens aber eine vierwöchentliche Quarantäne an der Grenze eingeführt wird.“ Die Commission verlangt also ohne Rücksicht darauf, ob irgend eine Anordnungsgesetz ihrer jeweilig vorhanden ist dauernd ein möglichstes Verbot der Vieheinfuhr, mindestens vierwöchentliche Quarantäne. Die Agrarier in der Commission sollen denn auch unter sich gar kein Gehl daraus gemacht haben, daß sie unter dem Vorwand, die Gesundheit des nationalen Viehs zu schützen, in Wahrheit im Interesse hoher Vieh- und Fleischpreise die Concurrenz des ausländischen Viehs fernhalten wollen. Weiterhin wird vorgeschlagen, daß bei der Einfuhr von Fleisch und thierischen Producten zugleich mit dem Fleisch das Eingeweide behufs veterinär-polizeilicher Unterjudung vorgelegt werde. Darüber, wie die Zugehörigkeit des vorgelegten Eingeweides zu dem eingeführten Fleisch bewiesen werden soll, ist in dem Commissionsantrag nichts gesagt. Auch diese Bestimmung hat nur den Zweck, die Einfuhr von frischem Fleisch zu verhindern, um den Dänen- und Schweinegrafen die Möglichkeit zu schaffen, recht hohe Preise vom consumirenden Publikum herauszuschlagen.

Patriotismus und Dividenden. Unser Partei-Organ, die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt: Die vereinigten Salpätrefabriken haben im Jahre 1894 so viel erübrigt, daß sie unter ihre Actionäre 2,145,000 Mk. als Dividende vertheilen können. Die wenigen Herren des Aufsichtsraths und des Vorstandes, lauter Gegner der alles theilenden Socialdemokratie, sind in der angenehmen Lage, weitere 313,312 Mk. unter sich zu vertheilen, während für den Pensions- und Unterstützungsfonds 60,000 Mark übrig geblieben sind. Außer diesen zur Vertheilung gelangten großen Summen hat die Gesellschaft bis zum 31. December 1894 den horrenden Betrag von 7,026,943.72 Mk. an Abschreibungen verzeichnet. Angesichts solcher ohne Arbeit erzielten Einnahmen ist es begreiflich, daß diese Leute mit dem Bestand der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und mit jeder Vermehrung des Militarismus von ganzem Herzen einverstanden sind. Diese Salpätrefabriken haben sich vor Jahr und Tag zu einem einzigen Unternehmen vereinigt, das jetzt durch das Privilegium der Pulver-

fabrikation für die neuen Mesetrizemehre und Geschütze das Deutsche Reich plündernd und schröpft. Die gestellten Preise sind Monopolpreise und sind die arbeits Actionäre sehr bekannte Persönlichkeiten, von denen auch mehrere im deutschen Reichstag sitzen und, wie sich von selbst versteht, die eifrigsten Verteidiger jeder neuen Militärvorlage sind. Der Patriotismus unserer Bourgeoisie hat in der Regel einen sehr materiellen Hintergrund.

Noch ein „kleines Mittel“ für die „Nothleidenden“. Inhaber von Reisezeugnissen der Landwirtschaftsschulen dürfen jetzt zum Subalterndienst zugelassen werden, da diese Reisezeugnisse denen der höheren Bürgerschulen und sonstigen realistischen Lehranstalten mit sechsjährigem Lehrgang gleichgestellt werden. Die „Volksztg.“ bemerkt dazu: „Für die Söhne von Landgüterbesitzern und sonstigen A rariern, denen das väterliche landwirthschaftliche Gewerbe bei der schrecklichen „Nothlage“ der Landwirtschaft das Nagen am Hungerloch und das Vergetiren unter gestirnten Strohdächern aufnöthigt, ist hier eine neue und erfreuliche Möglichkeit gegeben, sich im Dienste des Staats, wenn auch bescheiden, so doch ehrlich durch die Welt zu schlagen. Herr Miquel insbesondere wird sich freuen, die jungen Herren Agrarieröhne im Subalterndienst seines Ressorts willkommen heißen zu können.“

Die Frau im öffentlichen Leben ist bisher der Schrecken der alten Parteien gewesen. Wurde einmal von Socialdemokraten verlangt, daß der Frau politische Rechte eingeräumt werden, so gleich schrie der ganze Chor der Reactionäre: Es verträgt sich nicht mit der Würde der Frau. Mit einem Theil dieses Vorurtheils hat der evangelisch-social Congreg gebrochen, indem er sich von Frau Dr. Graub-Kühne einen Vortrag über „Die sociale Lage der Frauen“ halten ließ. In ihrer Kritik der Verhältnisse sagte die Rednerin manches wahre Wort und kam dann zum Schlusse zu folgenden Forderungen: „Es ist das Verbot der Ueberstundenarbeit bei zehnstündigem Arbeitstag zu empfehlen, weil grade die Arbeiterinnen viel Ueberstunden machen. Sie werden dazu durch die Unsicherheit des Erwerbs genöthigt. Wenn aber die Arbeiterinnen sich jetzt zummenthunen, um sich selbst zu helfen, so stellt man ihre Berathungen unter die Aufsicht subalternen Beamten, die nach Ermessen die Versammlung auflösen können. Die Hauptsache bleibe die Erhöhung der Löhne der Arbeiterinnen ist das Thor, durch welches wir zu ihnen gelangen. Erst dann können wir an die geistige Hebung gehen. Will die gebildete Frau daran mitarbeiten, so muß sie ihre Aesthetik an den Nagel hängen, sich Wissen und Kenntniß neben Liebe und Muth aneignen. Die Arbeiterinnenbewegung hat auch ein geistiges Moment. Almojen thun es nicht. Wir müssen uns selbst einlegen, unbesümmert um das eigene Wohlfsein. In unserem Volk klast ein tiefer Spalt. Ihn zu schließen, bedarf es des Opfermuths, der Selbstverleugnung der gebildeten Frauen, was sie brauchen: Arbeit, Pflichten und Lebenszweck.“ Der Grundirrtum, in welchem sich die ganze christlich sociale Bewegung befindet, daß die Klassengegnerschaft in der heutigen Gesellschaft zu beseitigen

„Er wird Sie zum Duell fordern, Herr Meyer“, lachte der Maler.

„Das wohl nicht“, fuhr Erika fort, „aber er hat weitreichende Verbindungen. Wären Sie nur den Herrn Flöten-Meyer“, sagte die Tante, „Herr Heinrich will Schritte gegen ihn thun. Er kennt unsern König ganz genau und mit dem Kronprinzen ist er sehr intim.“

Sie lächelte schelmisch und erhob drohend den Finger.

„A la bonheur!“ rief der Maler. „da haben Sie ja einen einflussreichen Gegner, Herr Meyer, dessen Einfluss bis in die höchsten Regionen hinauf reicht. Ihre Spottereien greifen direct an Majestätsbeleidigung und Sie verdienen eigentlich dafür ewiges Gefängnis bei Wasser und Brot. . . Ich vermuth, daß der lange Heinrich sich hierorts nur als einfacher Sergeant ausgiebt, daß er in Wirklichkeit aber irgend ein verkappter Prinz ist, der dem Herzen der türkischen Sultane nachhinkt.“

„Seine Beziehungen zu den Hofstreifen denken allerdings darauf hin“, scherzte Flöten-Meyer. „Es wäre auch nicht das erste Mal, daß sich eine hochgestellte Persönlichkeit unter einer geschäftlichen, einfachen Maske verbirgt. Sein aristokratisches Betragen, seine edle Haltung. . .“

„Und ich glaube“, fiel Birchoff ein, „der lange Heinrich ist ein feiner Vogel, der Tante und Nichte an der Nase herumführt und sich ihre Dummheit zu Nutzen macht.“

Alle lachten. Es war ziemlich spät geworden und der Maler wollte sich entfernen.

„Wo wohnen Sie, wenn man fragen darf?“ „Im Hotel Hammer, Herr Meyer.“

„Als bei Ihrem früheren Sohn, Fräulein Erika, habaha! Dann wird er Sie wohl begrüßen: Guten Abend, Herr Kelling.“

„Ich muß mich empfehlen“, rief der Maler. „Gute Nacht zusammen, schlafen Sie wohl; hoffentlich sehen wir uns morgen Abend wieder an dieser Stelle.“

Er bog um die Ecke des Hauses. „Gute Nacht, Herr Kelling“, hörte es hinter ihm drein, „kommen Sie gut nach Hause.“

„Ein hübsches Mädchen, diese Erika“, murmelte er lachend vor sich, während er weiter ging, „an den kleinsten, nichtigsten Sachen zeigen sie sich ja ergötzen mit fröhliche Kinder. Nun, es ist ihnen wohl zu gönnen, am Abend zu lachen, wenn sie des Tages Saß und Dage getragen haben. Ich hätte es nicht geglaubt, in diesen Schichten solch treffenden Witz und solch harmlosen, gutmüthigen Humor zu finden, und ich überzeuge mich immer mehr, daß die Natur ihre geistigen Gaben ohne Ansehen des Standes und der Person vertheilt. Welche Lernige, kunstloseste Maniergeschicklichkeit im Vergleich zu den wüthigen Herden anderer überheblicher Cultur, und wenn ich Erika mit allen Tugenden meiner Bekanntschaft vergleiche, so muß ich ihr den Preis zerkennen. . . Schwieg sein, mein Herr.“

„Der junge Künstler g fällt mir“, urtheilte zu derselben Zeit der Flöten-Meyer im Kreise der Bauern. „Er hat nichts Affectirtes, Gemachtes an sich, er ist ein offener, lebenswürdiger Mensch; man merkt es ihm sofort an, daß er die Welt gesehen hat. Es wäre mir lieb, wenn er noch recht lange in Neuburg bliebe und uns allabendlich Gesellschaft leistete.“

Alle gaben dem Sprecher Beifall und wußten den Fremden nicht genug zu rühmen. Nur Eine von allen schwieg, sie mochte das Geheimniß ihres Herzens nicht preisgeben.

Seit diesem Abende war der junge Maler täglicher Gast in Birchoffs Hause. Fast jeden Morgen saß er eifrig in dem Flur des Hauses und malte und den Abend verbrachte er in dem Kreise seiner Bekannten. Zwischen ihm und Erika wurde von tausend Dingen gesprochen, nur ein Wort kam ihnen nicht über die Lippen, das Wörtchen Liebe. Ein stillschweigendes Uebereinkommen schloß ihren Mund.

Mehrere Wochen waren in's Land gegangen, der Herbst war erschienen und streute bunte Blätter auf Wege und Stäge. Die Kranken, welche an Neuburgs heilemdem Duell Genesung gesucht hatten, waren in die Heimath zurückgekehrt. In den Brunnenanlagen war es öde und menschenleer, die Rasen war verkrummt, nur der Wind spielte mit den weißen Blättern, die er auf den Stiegen umherwirbelte, bevor er sie in den nahen Teich warf.

(Fortsetzung folgt.)

wird auch von Frau Dr. Gnauck-Kühne vertreten. utopistisch dieses Streben ist, sollten die Pastoren Mannmann und Weber schon erfahren haben. Im vorigen Jahre wagten sie sich mit einer Kritik an die Lage der Arbeiter und entsetzten damit einen Enttäuschungs- Sturm bei den frommen Kreuzzeitungsmännern. Dann die Naumann in seiner „Hilfe“ die Lage der In- dustrie-Arbeiter zu schildern, und gleich war Herr von Stumm bereit, das Unsturzgesetz gegen diesen „revolu- tionären“ Pastor anzuwenden. Die „Kreuzzeitung“ Herr von Stumm wurden dabei von dem Klassen- feind getrieben, weil ihr Wohlleben nur auf der Noth der Unterdrückung der Arbeiter basiert ist. Die Lage der Arbeiter verbessern, heißt die Vorrechte des Capitals vernichten. Jede Bewegung, die sich mit sozialen Dingen befaßt, wird bald vor die Frage ge- stellt, entweder mit den Arbeitern zum Socialismus übergehen oder auf jede ernste Thätigkeit verzichten.

Die Künstler sind wüthend. Eine Audienz beim Kaiser, welche der Künstlertag in Halle eine Deputation von 5 bis 8 Handwerksmeistern durch den Centralvorstand des Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes nachgesucht hatte, ist nicht bewilligt worden. Die künstlerische „Allg. Handwerkerztg.“ glaubt die Nichtgenehmigung der Audienz dem Einfluß der Minister v. Boetticher und Freiherr v. Verlepich zu schreiben zu können. — Die Armen müssen fortgesetzt den Hunger leiden, bis sie eines Tages doch der Noth erliegen.

Schwarze Listen von preussischen Polizei- behörden. Einige Polizeibehörden anticipiren das von dem Reichstag beschlossene neue Ausnahmengesetz. Der Zufall weht uns ein Formular auf den Redaktionstisch, nach dem diese Behörden die Führungssattelle austheilen. Das unter einem Ausnahmengesetz vielleicht erklärliche gedruckte Formular lautet wörtlich:

Stadtpolizei-Verwaltung.
Führungs-Attest.
Auf Grund amtlicher Ermittlungen wird auf An- suchen behufs hierdurch stempelfrei bescheinigt, daß d. am ten 18 zu Kreis Regierungsbezirk geboren, in hiesiger Stadt sich aufgehalten hat seit Geburt Ueber Person und Führung ist Nachtheiliges nicht zur Kenntniß gelangt, auch hat nicht an socialdemokratischen Bestrebungen theil genommen, bestraft soweit hier bekannt geworden nicht.
Stadtpolizei-Verwaltung.

Vor dem Gesetz sind alle Preußen gleich, sagt von den Beamten beschworene Verfassung. Sind Socialdemokraten keine Bürger? Und wenn nicht: warum sind sie der Militärpflicht unterworfen, Herr Koller?

Ueber die Wirkungen der Sonntags- gebote sind nunmehr vom preussischen Handelsminister Verfügungen angeordnet worden. Er hat die Behörden und Handelskammern angewiesen, durch Umfragen bei den Beteiligten festzustellen, ob und welche Aenderungen an den gewerbetreibenden Kaufleuten gewünscht werden, der Hausirhandel zugezogen hat und ob es sich empfiehlt, die Verkaufsstunden für einzelne Waaren ver- kürzen zu legen, beispielsweise für Lebensmittel in die Nachmittagsstunden, für Manufakturwaaren in die Nach- mittagsstunden etwa von 3 bis 4 Uhr. Es soll nament- lich festgestellt werden, ob es nöthig erscheine, für den Gartenhandel weitere Verkaufsstunden als bisher frei- zugeben, aber nur unter der Bedingung, daß in diesen späteren Geschäftsstunden der Sonn- und Feiertage Anmeldegebühren und Handlungslehrlinge nicht thätig sind. Endlich soll thunlichst ermittelt werden, ob der Verkehr der Gastwirtschaften während der ganzen Sonn- und Feiertage den übrigen in Betracht kommenden Handelsgewerben Schaden zufüge und ob es angezeigt sei, dem Bahnhofsbüchhandel Erleichterungen zu gewähren. — Ob man nicht wieder einen Sturm auf die gegen dieses jämmerliche Stückchen einer sogenannten Socialreform verjagen wird?

Daß sich auch die österreichischen Arbeiter trotz aller Bemühungen nicht zu Gewaltthätigkeiten provo- ciren lassen, hat der Verlauf des letzten Sonntags in Wien wieder bewiesen. Es wird aus parteigenösslichen Kreisen darüber berichtet:

Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen mar- schirten früh Morgens truppweise in den Prater, den Prater Hydepark, und sammelten sich zunächst vor dem Praterkaffeehaus an, das aber der Wirth auf Befehl der Polizei unzugänglich gemacht hatte. Das Praterkaffeehaus war so groß wie noch nie, auf allen Seiten strömte es von Pöbelhaufen und in den Wiesen zwischen die Pferde der Veritlenen. Vom Praterkaffeehaus wurden die Arbeiter durch die Polizei gedrängt und begaben sich singend in ein anderes Gast-

haus. Dort wurden Reden gehalten, Abgeordneter Bernersdorfer sprach, bis er von der herbeigeeilten Polizei unterbrochen und die Versammelten aus dem Local vertrieben wurden. Singend und „Hoch das Wahlrecht“ rufend, bezogen sie sich in ein drittes Local, wo sich dasselbe Schauspiel wiederholte. In- dessen war es zehn Uhr geworden und nun setzte sich die ganze Masse in Bewegung, um aus dem Prater zu marschiren. Trotz des Ernstes und der Erbitterung der Massen kam der Humor oft zur Geltung. So marschirte eine größere Polizeibehörde dem Zuge entgegen auf der Fahrstraße, voran ein Oberpolizist, auf den Fußwegen zogen die Arbeiter. Raun wurden sie der Polizeitruppe ansichtig, als schon im Tacte den Polizisten entgegenklang: „Habt acht! Links, rechts, links, rechts, eins, zwei, eins, zwei, links, rechts,“ und unter dem Höllenlächer der Masse und diesen Commandorufen defilirten die Polizisten an den Ort ihrer Bestimmung. Am Ausgang des Praters trennte das riesige Polizeiaufgebot den Zug in zwei Theile. Ein Theil zog über die elegante Praterstraße, Wieder singend und für das Wahlrecht demonstrierend. Plötzlich befahl ein Polizeirath zu Pferd, mit dem Singen auf- zuhören, und als dies nicht geschah, zog er den Säbel und befahl seiner Truppe, in die Menge einzureiten. Mit gezückten Säbeln drangen die Veritlenen auf den Fußweg, wobei einige Stöße für sie abfielen, als sie mit den Füßen nach den Arbeitern stießen. Ver- wundungen mit Säbeln kamen unseres Wissens keine vor, dagegen wurden mehrere Verhaftungen vor- genommen. Unter den Pfirsichen der Arbeiter wurden die Verhafteten zwischen die Pferde genommen und ab- geführt. Die anderen Arbeiter, die sich vor dem Angriff nicht in die Seitengasse begeben hatten, zogen weiter über die Praterstraße, singend und hochrufend, bis sie am Eingang in die innere Stadt in mehrere Züge sich auflösten. Die Demonstration ist vollständig geblüht; es war ein aufreizender Anblick, wenn man sah, wie neben den rubig hinziehenden und nur Wieder- singenden Arbeitern Hunderte von Polizisten mit ge- zückten Säbeln ritten und gingen. Die Demonstration hat stattgefunden, obwohl die Polizei die Versammlung mit dem Hinweis auf die folgenden Demonstrationen verboten hatte.

Der vierte Congreß der französischen Arbeits- börsen trat am 9. d. M. in Nimes zusammen. Die Arbeitsbörsen, welche sich vor zwei Jahren auf dem Congreß zu Toulouse zu einem Verbands vereinigt, dem jetzt über 500 Fachvereine mit nahezu einer Mil- lion Mitglieder angehören, spielen im städtischen Leben Frankreichs bereits eine hervorragende Rolle und gestalten sich immer mehr zu Mittelpunkten der gesammten Ge- werkschaften. Ursprünglich in erster Linie für die Zu- sammenfassung des unentgeltlichen Arbeitsnachweises bestimmt, dienen sie jetzt besonders in den Städten mit socialistischen Gemeinderäthen, woselbst sie sich nicht un- beträchtlicher Zuschüsse aus Gemeindegeldern erfreuen, auch zugleich der socialistischen Propaganda und bieten mit ihren Lesezimmern, Versammlungsräumen u. s. w. zugleich auch einen starken Anziehungspunkt für die nichtorganisirten Arbeiter. „Wie die Baarerbörsen“ erklärte vor einiger Zeit ein bekannter französischer Socialist, „Wahrzeichen des Capitalismus sind, so sind die Arbeitsbörsen Wahrzeichen der aufstrebenden Ar- beit.“ Aus ihnen soll nach Auffassung unserer fran- zösischen Genossen später ein nationales Arbeitsministerium hervorgehen. Die Arbeitsbörsen wurden erst möglich, seitdem durch das Syndikatsgesetz von 1884 die Bil- dung gewerblicher Fachvereine unter der Leitung von Sachverständigen (syndicats) gestattet wurde. Seit- dem sind nahezu 30 Arbeitsbörsen entstanden, die zum Theil ganz beträchtlichen Einfluß sich verschafft haben. So leitet z. B. die Arbeitsbörsen von Marseille zugleich die Geschäfte von rund 70 vereinigten Arbeitskammern der Rhonemündungen. Auf dem jetzt tagenden vierten Congreß des Arbeitsbörsenverbandes soll vor Allem über den Gesetzentwurf betr. die Anerkennung der Ar- beitsbörsen als Anstalten öffentlicher Nützlichkeit, ver- handelt werden. Daß ein solcher Gesetzentwurf auf die wärmste Unterstützung der socialistischen Abgeordneten in der französischen Deputirtenkammer rechnen darf, ist selbstverständlich. Ferner soll der Congreß mit der Festsetzung von Pflichten für die von den Ge- meinden und Departements zu vergebenden Arbeiten sich befassen. Es handelt sich dabei um die in England mehrfach bereits von den Gewerkschaften durchgesetzte Einrichtung, wonach bei städtischen Arbeiten die Lohn- und Arbeitszeit-Verhältnisse der betr. Gewerkschaften zu berücksichtigen sind. Die übrigen Punkte der Tages- ordnung betreffen den Achtundentag, die Aufhebung der Stellavermittlungs-Bureaus, die Propaganda für Gründung neuer Arbeitsbörsen, die socialistische Propa- ganda mittelst Broschüren, die Ausdehnung der Ge-

werberichte (Prud'homme-Berichte) auf alle im Handel wie in der Industrie beschäftigten Lohnarbeiter b. der Geschlechter, die Anwendung des Gesetzes von 1891, betr. die in den industriellen Etablissements be- schäftigten Frauen und Kinder u. s. w.

Parteiangelegenheiten.

Quittung. Im Monat Mai gingen bei der Partei- kasse folgende Beiträge ein:

- Auerbach i. B., von Rebesgrün 4.—, Uckerleben d. den Vertrauensmann 50.—, Alfen 50.—, Nachen d. R. Sch. 50.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 550.— (darunter von Einober 10.—), 4. Kreis (Süd-Ost) 543.— (darunter „Jacob“-Ueberschuß von Gersdorf 10.—, Wai- Sammlung von Arbeiterinnen und Arbeitern der Schrift- gieberei von Wöllmer 33.—), 5. Kreis 500.—, 6. Kreis (Moabit) 700.— (darunter Ueberschuß der Expedition des „Vorwärts“ 100.—, Stromstraße 5 1.—, 9137 Grund 1.—), 6. Kreis (Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen) 700.— (darunter Zielbewußte der Bechstein'schen Pianoforte-Fabrik, Johannisstraße, die am 1. Mai arbeiten mußten 20,30, A. G. Uckerstraße 7,30), 8. Kreis (Oranienburger Vorstadt und Wedding) 200.— (darunter Begrüßungskosten für die Umsturzvorlage 1.—, Gishoit, Mafseier 6,50, Reibbeisen 4,10, Ueberschuß vom Märzkranz Sp. und W. —,80), 6. Kreis (Schönhauser Vorstadt) 400.—, Berlin, div. Beiträge: P. S. 50.—, A. B. 50.—, Arbeiter der Salomonischen Leder- fabrik, Dreptow 25,10, Buchdruckerpersonal des „Vorwärts“ 247.—, Gutenberg 100.—, Bierprocente der rothen Schloffer bei Eöwe, Martinienstraße 8.—, Drei Kesseltöpler und zwei andere 3,80, Gergardt 2,10, R. N. 5.—, Gefammelt d. Billhard 15.—, Former 1,60, Möbelfabrik von Grotschius, Landsbergerstraße 25,26 46,55, Die rothen Buchbinder, Grünstraße 5.—, R. M. 5.—, Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei Babing 10.—, Bezugsliste Sangesbrüder am Himmelstagsfest in der Braueri Pöhlisdorf 5,40, Sachsischer Genosse in Moabit 20.—, R-n 25.—, Von Steinbacher Genossen durch R. 3.—, Dr. L. N. 20.—, Verabschiedung der Badinischen Buchdrucker 25.—, Von Mitgliedern der U.-Dr. März-April 6,45, Von 4 Ziel- bewußten im Local Mannfeinststraße 3 2.—, Dr. N. 3.—, Gutgesinnte Freunde, gefammelt b. Geburtstag d. Genossen B. u. J. 3,05, Von einer Genossin 2.—, Zwei Metall- arbeiter, die am 1. Mai arbeiten mußten 4.—, Reichstags- Abtheilung 6,70, Kindtaufe Spandau 1,82, F. P. 48 —80, Arbeiter und Arbeiterinnen einer Celluloidwaaren- fabrik, die am 1. Mai arbeiten mußten 8,70, A. S. —,50, Nothe Hochzeit 1,50, P. C. 2.—, Boppard 3.—, Brandenburg, 9 Bodenmacher und 1 Schneider 7.—, Braunschweig, durch M. W. 10.—, Bayreuth, Beitrag zu den Begrüßungs- kosten der Umsturzvorlage 10.—, Bulach, Ueberschuß d. Maf- seier 9.—, Burthardsdorf 41,82, Breslau, rothe Brillen- schleifer, gefammelt am 1. Mai 15,75, Wieder bei Offenbach a. M. vom Wahren Jacob 1.—, Gottbus, S. 10.—, Chemnitz, amerikanische Auktion bei Ugolino-Restorius 5.—, Gobleng, gefammelt auf dem Mai-Kussing 7.—, Cassel, Ueberschuß der Mafseier 100.—, Crefeld, Mafseier 36.—, Grimmitzschau 200.—, Cassel, von den rothen Sängern anlässlich der verregneten Pfingstpartie gefammelt 4,50, Crefeld, alte Genossen 15,05, Deutsche Schuhfabrik 100.—, Delmenhorst, rothe Hochzeit der Maler 2.—, Düsseldorf, von Parteigenossen 6.—, D. d. W. 3 2.— (darunter gef. B. s. G. G. 1,10), Essen, durch den Vertrauens- mann 75.—, Elmshorn 100.—, Flensburg 30.—, Franken- hausen am Kyffh. 10.—, Frankfurt a. M., „A fait seul“ 200.—, Forst i. L. 200.—, Frankfurt a. M., von den Dach- deckern, welche am 1. Mai arbeiten mußten, durch F. N. 13,30, Fürth 100.—, Freiwaldau, Bezirk Liegnitz, Ueber- schuß der Mafseier 5.—, Gültrow, vier Genossen 1,60, Grödingen bei Durlach, Ueberschuß der Mafseier 5.—, Gera 200.—, Görlich, von einem Genossen im W. —, Rod 2.—, Gießen 10.—, Genthin 4,20, Hundeshübel durch Dörfel 4,50, Heide, gefammelt auf der rothen Hochzeit d. S bei M. 2,90, Heidelberg, freiwilliger Beitrag v. G. d. S. der 10.—, Hamburg, Rothenburgsort, Hochzeit B. Erländerstr. 1, 10.—, Hingolstadt, Hoch der Achtundentag! 20.—, Konstanz am Bodensee, von Parteigenossen durch A. R. 100.—, Königs- berg, R. M. 10.—, Langenjalza, gef. bei der Mafseier am 4. Mai 3,20, Luremburg 200.—, Leipzig, rother Holzmann 3.—, Lützenwalde, durch den Vertrauensmann 100.—, München 300.—, Mühlheim a. Rh. im katholischen Arbeiter- verein gefammelt, trotz und alle dem Aerger des Vorstandes 3,40, Nieder-Schönweide 15 Rothköpfe, die den 1. Mai nicht feiern konnten 13,55, Neuendorf b. Nowawes 1.—, Neu- damm, zielbewußte Genossen 4.—, Oslig, durch den Ver- trauensmann 30.—, Osnabrück 25.—, Ottenberg bei Hainichen, gef. am 1. Mai 9,30, Offenbach-Dieburg, Wahl- kreis 50.—, Ottendorf-Odrilla, rothe Kindtaufe bei H. B. 5,40, Offenburg i. B. durch den Vertrauensmann 11,50, Oelsnitz i. B., erpartes Porto 1,20, Plauen i. B., oberer Bahnhof 2,50, Pirna, rothe Kindtaufe Carolabad 4,50, Rastach b. Oelsnitz i. B., gef. auf einer Hochzeit 3,30, Roßdorf 100.—, Schalle, durch den Vertrauensmann 11,20, Schweinfurt, Ueberschuß der Parteicolportage 20.—, Stern- berg i. M. B. 1,80, St. Ludwig, J. M. —,40, Schneid i. B., amerikanische Auktion von einigen Rothem 2.—, Teltower Kreis 100.—, darunter vom Wahren Jacob“ 8,65, Volksversammlung, Tempelhof 1,80, Steinfeld, Schönweide 20.—, Woiho i. W. 25.—, Wehlar B. 3,30, Werdau, von einer Anzahl Parteigenossen 10.—, Wilmersdorf, Beitrag der Mafseier 50.—.

In der Quittung in Nr. 108 des „Vorwärts“ vom 10. Mai dieses Jahres fehlt in Folge eines Druckfehlers unter den Berliner diversen Beiträgen: „Woh alle dem!“ 70.—, Berlin, den 8. Juni 1895.

Für den Parteivorstand.
A. Gerich, Rathschstr. 9.

Aufruf!
Der Verlag von M. Gersch, München, beschäftigt eine **Gesamtausgabe der Schriften Wilhelm Weitlings** zu veranstalten. Herausgegeben und mit einer histo- rischen Einleitung versehen von Dr. C. Hugo.

Gerichtliches.

Leipzig, 11. Juni. Maßregeln zur Verhütung des Verbreitens der Cholera. Eine principiell wichtige Entscheidung fällt der IV. Strafsenat des Reichsgerichts in der Strafsache gegen den Stellenbesitzer Michael Cabon in Wittrow, welcher vom Landgericht Beuthen (Oberschlesien) am 8. März wegen gemeingefährlichen Vergehens nach § 327 Str.-G.-B. in zwei Fällen zu 10 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war. Der erwähnte Paragraph bedroht mit Gefängnis bis zu zwei Jahren Denjenigen, der die Abwehrungs- oder Aufsichtsmassregeln oder Einfuhrverbote wissenschaftlich verlehrt, welche von der zuständigen Behörde zur Verhütung des Einführens oder Verbreitens einer ansteckenden Krankheit angeordnet worden sind. Im September v. J. kamen in der Gegend von Beuthen vereinzelt Cholerafälle vor. Auch die Ehefrau des Angeklagten erkrankte, und der Ratomitzer Kreisphysikus ordnete an, daß sie als choleraverdächtig zu behandeln sei. Es sollten deshalb die üblichen Desinfectionen vorgenommen und die Bewohner des betreffenden Hauses möglichst isolirt gehalten werden, insbesondere sollten sie nicht in die Wirthshäuser gehen. Der Kreisphysikus beauftragte den Ortsvorsteher, für die Durchführung dieser Anordnung Sorge zu tragen. Cabon, dem dies Alles mitgetheilt worden war, ging trotzdem ins Wirthshaus und ließ sich einen sogenannten Cholera-Schnaps geben, da er sich dadurch seuchenfest zu machen glaubte. Als dann Tags darauf der Gemeindevorstand mit allerlei unheimlichen Desinfectionsapparaten erschien und das - Nachtgeschrei der Frau Cabon zunächst zu desinfectiren wünschte, erklärte Cabon: Unförm! meine Frau ist gesund, machen Sie, daß Sie fortkommen! Das Landgericht nahm an, daß Cabon durch diese beiden Handlungen den Anordnungen der zuständigen Behörde wüthend zuwider gehandelt habe. Als zuständige Behörde wurde der Gemeindevorstand angesehen, der die Anordnungen des Kreisphysikus zu der seinigen gemacht hatte. Das Reichsgericht erkannte nun auf die Revision des Angeklagten dahin, daß das Urtheil aufzuheben und der Angeklagte kostenlos freizusprechen sei. Aus den Urtheilsgründen ist folgendes hervorzuheben: Daß der Ortsvorsteher zu derartigen Verordnungen im Sinne des § 327 berechtigt ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, aber es muß verneint werden, daß der Ortsvorsteher von Wittrow berechtigt war, die hier fragliche Anordnung zu treffen. Aus dem landgerichtlichen Urtheile ergiebt sich, daß der Kreisphysikus in dem Orte Wittrow eine choleraverdächtige Erkrankung festgestellt hatte. Die hier in Frage kommende Cabinetsordre und das Regulative dazu lassen nur aber derartige Maßregeln nicht zu für den Fall, daß nur der Verdacht einer ansteckenden Krankheit vorliegt, vielmehr nur für den Fall, daß auf amtliche Weise der Ausbruch der Krankheit bei der betreffenden Person festgestellt ist. Daß es die Absicht des Angeklagten war, derartige Maßregeln nur für den Fall des Ausbruchs der Krankheit für zulässig zu erklären, ergiebt sich aus verschiedenen Umständen, insbesondere auch aus dem Reichs-Verordnungs-Gesetz, welches streng unterscheidet zwischen Maßregeln bei dem Verdacht und dem constatirten Ausbruch einer Seuche.

Die Frage nach der politischen Stellung vor Gericht. Durch Gerichtsbescheid war der Antrag des Vertheidigers, einen Zeugen darüber zu befragen, ob der Angeklagte Socialdemokrat ist, als unzulässig abgelehnt worden. Auf Revision hob das Reichsgericht das Urtheil der Vorinstanz auf. In den Gründen des Urtheils vom 18. September 1894 (Entscheidungen des R.-G. in Strafs. Bd. XXVI S. 70) heißt es: „Minderings- und Zeugen im Strafverfahren. Wie aus dem Zusammenhang der §§ 52 bis 54, 67-68 Str.-Pr.-O. hervorgeht, zunächst nur verpflichtet, über die Thatbestände zu geben, welche Gegenstand ihrer Wahrnehmungen gewesen sind, wobei es ihnen keinen Unterschied macht, ob sie die betreffenden Thatbestände unvermittelt wahrgenommen oder mittelst Vermittlung eines Erfahrungsgenossen erlangt haben. Streng ist dagegen, ob und inwiefern Zeugen vernommen sind, auch Vernehmungen und Vernehmungen anzuerkennen, und ob ihnen darüber geltende Fragen überhaupt vorgelegt sind. Hiermit braucht nicht näher eingegangen zu werden, denn im vorliegenden Falle war von dem Sachverständigen über eine Thatsache verlangt, aus welchem Grunde das Gericht einen anderen Anhalt gefunden ist, als die Thatsache nicht erhellen. Es ist aber, als ob das Gericht in der genannten Frage ein Verlangen nach Auskunft über den Ruf des Angeklagten gefunden hat; allein ein solches kann nicht durch die Ablehnung nicht erfolgen dürfen, und andererseits würde das Gericht von einer unzulässigen Auskunft ausgegangen sein. Denn der Ruf, den eine Person genießt, ihr Vermögen, ist eine Thatsache, deren Wahrnehmung durch sinnliche Wahrnehmung (Hören) erlangt werden kann, so daß eine Frage hierüber (Hören) zulässig ist und beantwortet werden muß. . . und trotzdem in die Zugehörigkeit einer Person zu einer politischen Partei ebenfalls eine Thatsache, und zwar eine solche, die zu und für sich den Ruf der Person nicht berührt, wenn sie auch je nach den Verhältnissen, welche in Frage stehen, bei der Vernehmung dieser Person von erheblichem Interesse sein kann. Die vorgelegte Frage läßt sich mithin weder als unzulässig, noch als nicht zur Sache gehörig ansehen, und daher vermag der beantragte Befehl gegen die §§ 239, 240 Strafprozeß-Ordnung . . .“

Ein Bagabundenmutter. Die Tagelöhnerin Anna Schmidt, Mutter von fünf Kindern im Alter von 2-12 Jahren, wurde als Angeklagte vor dem Reichsgericht in Leipzig (Straf. Bd. XXVI S. 70) wegen Verleumdung des Reichsgerichts verurtheilt. Richter Dr. Berger: Ist das richtig? - Angeklagte: Nein. Ich hab' den Journal nur auf 5' fünfzig Cent gelesen. Der Richter ist aus' waschen und hat neuen Seiden an Haken, daß der jetzt gar nicht sitzen kann. Der Doctor hat mir fünfzig Cent zum Essen gegeben. Richter: De können Sie ihn auf den Gürtel? - Angeklagte: Mein Gürtel? Ich hab' ihn in der Röhre weggeworfen. Der Richter rief: er hat 5 Gulden in der Tasche, er muß 1 e annehmen, daß der Richter wenigstens 5 Cent haben. Richter: Haben Sie ihn zum Betteln ausgegeben? - Angeklagte: Nein! Dann er hat und wieder 5 vom Richter krieg' hat, hab' 5' fünf Cent ebarnt. 3' fünf Cent hat er mir noch. Er hat 5' fünf Cent ebarnt.

Um dieselbe zu einer möglichst vollständigen, das gesamte Wirken und Schaffen Weltlings umfassenden zu machen, richtet der Verlag an alle Genossen, welche im Besitz von Briefen, Flugblättern, Broschüren, Zeitungen u. sind, welche entweder von Weltling's Hand selbst herrühren, oder sich mit dessen Person in irgend welcher Weise befassen, die Bitte, um gütige Ueberlassung des betreffenden Materials für kurze Zeit. Die Sendungen, womöglich eingeschrieben, sind zu adressiren:

An M. Ernst, Verlag, München.

Der Verlag verbürgt sich für sicheren und unbeschädigten Niederrhalt, sobald Abschrift oder die nothwendige Notiz gemommen ist. Das ausgelegte Porto wird bei der Rücksendung beigelegt.

Mit socialdemokratischen Gruß
M. Ernst, Verlag, München.

Ueber den Stand der socialistischen Bewegung unter den Polen wird unserem Centralorgan geschrieben: Trozdem die gegnerischen polnischen Zeitungen noch vor Kurzem erklärt haben, daß bei den polnischen Arbeitern kein Feld für die socialdemokratischen Lehren vorhanden sei, ist es doch in verhältnismäßig kurzer Zeit, wenn auch unter sehr schwierigen Verhältnissen, der polnischen socialdemokratischen Partei gelungen, Vereine in Berlin, Hamburg, Bremen, Kitzdorf, Charlottenburg, Weiskense u. in's Leben zu rufen, und es stehen noch mehrere solche Vereinsgründungen in Aussicht. So fand am 19. Mai in Frankfurt a. O. eine öffentliche Versammlung statt, in der die Statuten eines polnisch-socialdemokratischen Arbeiter-Bildungsvereins einstimmig angenommen wurden. In der Sitzung des Vereins am 26. Mai haben sich bereits 20 Personen als Mitglieder aufnehmen lassen. Auch im Posen'schen und in Schlesien, wo die Behörden oft mit anderer Eile messen, als im übrigen Preußen, indem sie keinen socialdemokratischen Verein dulden, weshalb dort ausnahmslos das Vertrauensmännerthum eingeführt ist, ist es gelungen, in einigen Orten, wie in Posen, Gnesen, Ostrowo, Inowrazlaw, Organisationen in Form von Vereinen zu gründen, wo den Mitgliedern polnisch-socialdemokratische Schriften zum Studium dargeboten werden. Da es nicht möglich ist, in den polnischen Gegenden direct, d. h. in öffentlichen Versammlungen, Vereinen u. c. für unsere Ideen zu agitiren, so hat sich die polnische Partei entschlossen, ihr Hauptaugenmerk auf die in deutschen Gegenden weilenden polnischen Arbeiter zu legen. Sie hat damit sehr gute Resultate erzielt, denn so mancher hier nur zeitweise sich aufhaltende Pole hat schon heute in seiner Heimath das socialdemokratische „Gist“ unter seinen Brüdern fleißig ausgebreitet. Nur Geduld und Ausdauer, und auch in dem finstlichsten Winkel wird Licht werden! Von Bedeutung für die polnische Agitation wäre es nun, wenn jeder deutsche Genosse, der Gelegenheit hat, mit einem polnischen Arbeiter zusammen zu arbeiten, diesen auf die polnischen socialdemokratischen Vereine aufmerksam machen und ihn zum Beitritt veranlassen würde. Ferner sollte jeder Genosse den polnischen Arbeiter brüderlich behandeln und in ihm das Bewußtsein zu erwecken suchen, daß er nur durch Organisation für sich und seine Brüder in seiner Heimath ein erträglicheres Loos herbeiführen kann und daß er sich dann nicht mehr genöthigt sehen wird, sich von Capitalisten und Junkern als Kuli ausbeuten zu lassen. Auch wäre es am Platze, der polnisch-socialdemokratischen Partei, die ihren Sitz in Berlin hat, bei ihrer Agitation hilfreich zur Hand zu gehen. Zu diesem Zwecke wäre nothwendig, daß sich die Vertrauenspersonen jener Kreise, wo es polnische Arbeiter giebt, mit polnischen Agitationsmaterial versehen, das jedermann auf Verlangen die Redaction der „Gazeta Robotnicza“ in Berlin O., Andreasstraße 79a, in beliebiger Anzahl versendet.

Arbeiterbewegung.

In Halle haben nun auch die Kömmerer-Zahaber Häbcke und Schwarz die Lohnforderungen der Gehilfen bewilligt und alle Streitenden wieder eingetruht. Damit hat der Halle'sche Bänderstreik ein erfreuliches Ende gefunden.

Ueber den Leipziger Rauerstreik heißt uns ein Privattelegramm mit, daß die Unternehmer, bei denen gestreikt wurde, ihre Hauptlage geschlossen und damit die Arbeiter, die ihnen Streikbrecherdienste leisteten, gezwungen haben, ebenfalls zu streiken. Vermuthlich wollen die Herren durch diese Maßregeln die finanzielle Unterhaltungsfrist der Arbeiter schmälern und durch die Vermengung der zielbewußten Ausständigen mit den indifferenten Kameraden unter der Leipziger Rauerherrschaft eine ihrer Kronkranke geringere Stimmung erzeugen, die in den Reihen der Ausständigen Verwirrung bringe. Nach beiden Richtungen hin wären damit die Unternehmer auf dem Holzwege.

In Altona ist der Streik der Arbeiter ein allgemeiner geworden. Fast auf allen Baustellen herrscht Friedlosigkeit. Damit die Arbeiter sagen, ist es dringend nöthig, den Zugang nach Altona zu unterbinden.

In Oldenburg wollten 35 Bauarbeiter des Bauunternehmens Brandes die Arbeit einstellen, weil hier an Stelle der dort zwischen den Unternehmern und Arbeitern des Bauunternehmens herrschenden 10stündigen Arbeitszeit die 10 1/2 stündige eingeführt werden sollte. Die Ausständigen haben fast ausschließlich bei anderen Meistern Arbeit gefunden.

Der Streik in Dortmund ist am Sonntag für beendet erklärt worden. Die bekannten polizeilichen Maßnahmen haben einen vollständigen Sieg decretirt. Doch haben 2 Meistern bewilligt und auch bei denjenigen, die nicht bewilligten, ist der Lohn gestiegen. Die Gehilfen sind beher mit dem Resultat des Streiks zufrieden.

Die Dortmunder Dachdecker streiken noch immer im Streik, weshalb der Zugang nach dort streng zu kontrolliren ist.

In Elberfeld haben die organisierten Bildhauer die Forderung der Schöner Besehung für Holzbildhauer gestellt. Die geforderten beiden Notizen aus Elberfeld betreffen, wie der Streik sich schon selbst gezeigt haben wird, einen und denselben Streik, nämlich den der Arbeiter und Arbeiterinnen des Compagnon- und Metallbildhauer-Gewerks. Die Ausständigen sitzen nun Vernehmung des Zugangs.

Brot kauft. - Richter: Besucht das Kind eine Schule? - Angeklagte: Nein, er kann ja mit sitzen. Er kann nur liegen oder stehen. - Richter: Haben Sie nicht versucht, das Kind in einer Anstalt unterzubringen? - Angeklagte: Ich weiß nicht, wohin, mit wem soll. - Die „Bagabundenmutter“ wurde freigesprochen. - Wie lange wird's dauern, und wird wieder vor Gericht stehen!

Technik und Wissenschaft.

Eine Rettungsboje, welche durch elektrische Glühlicht erleuchtet wird, ist von der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft in Berlin hergestellt worden. Der Schwimmkörper besteht aus wasserdichter Leinwand mit einer Füllung von Renntierhaaren und besitzt einen solchen Ueberdruck an Auftrieb, daß er bei Personen mittelst angebrachter Ringe über Wasser zu halten vermag. Um den Körper befestigt ist ein Gehäuse aus starkem Stahlblech, welches über der Boje so hoch emporragt, daß die in dem oberen Theil des Gehäuses befindliche Glühlampe von 16 Kerzen Lichtstärke noch auf 2000 Meter sichtbar ist. Der Strom wird der Glühlampe aus einer Sammlerbatterie zugeführt, die in einem Holzkasten mit Gelatinefüllung im Schwimmkörper untergebracht ist. Die Ladung hält sich in der Batterie ungeschwächt zwei volle Monate hindurch und reicht für eine Stromgebung von sechs Stunden aus. Weber Erschütterungen des Schiffes noch Herunterfallen der Boje aus beliebiger Höhe vermögen die Sammlerbatterie nachtheilig zu beeinflussen. Auch die Glühlampe, deren Leuchtstärke durch eine geschlossene Linsenglocke aus starkem Stahlblech geschützt wird, ist durch zweckmäßige Anbringung in dem Stahlblechgehäuse gegen Stoß und Wellenschlag geschützt. Im hängenden Zustand bewirkt die Boje durch ihr eigenes Gewicht die Ausschaltung des Stromes, sobald die Boje schwimmt, schaltet sich die Lampe selbstthätig in den Stromkreis ein. Alle stromführenden Theile sind selbstredend sorgfältig isolirt. Das Gewicht einer gebrauchsfähigen Rettungsboje beträgt 50 Kilogramm. Wie verlautet, ist bereits eine größere Anzahl elektrisch erleuchteter Rettungsbojen auf Schlagschiffen der deutschen Marine in Gebrauch.

Ueber die Herstellung des Bleistifts so und jetzt sprach Fabrikbesitzer E. Faber als Nürnberg' jüngst im „Verein für Eisenbahnkunde“ in Berlin. Die große Bleistiftindustrie Nürnbergs ist aus unscheinbaren Anfängen entstanden. Albrecht Dürer und Holbein mußten sich noch mit Nadel und Kohle behelfen; erst mit Entdeckung der Graphitgruben in England Mitte des 16. Jahrhunderts ist der Bleistift bekannt geworden. Lange Zeit hindurch wurde der Export von Graphit aus England verboten. Die Herstellung der Bleistifte wurde noch bis vor 70 Jahren in primitivster Weise bewirkt. Aus Graphitstaub und einem Bindemittel (Summi, Harz) formte man Blöcke, schnitt diese mit der Säge in Platten und aus diesen Platten trennte man Streifen ab, welche in Holzhälften gebracht, das Bleistiftmaterial lieferten. Die Arbeiter hießen in Nürnberg Bleistiftschneider, später bildete sie eine Bleistiftmacher-Zunft, welche der Schreinerzunft zugeordnet wurde. Jetzt zählt die Bleistiftindustrie zur chemischen Industrie. Der erste große Fortschritt in der Anfertigung der Bleistifte datirt von dem Zeitpunkte ab, wo das Rohmaterial aus einer Mischung von gemahlenem Graphit und gemahlenem Thon genommen wurde. Damit gelang es je nach dem Grade der Feinheit der Mischung, beziehungsweise dem Schlemmen des Materials das für verschiedene Härtegrade erforderliche Material zu gewinnen und dem Bleistiftkörper eine plastische Form zu geben. In den Werkstätten mit Handbetrieb erstand der Graphit-Maschinenbetrieb. Die Industrie beschäftigt zur Zeit 9-10,000 Personen. Allein in Nürnberg sind 7 Fabriken. Die Fabrik von Joh. Faber beschäftigt 7000 Angestellte und Arbeiter und liefert 8000 Großbleistifte wöchentlich. In diesem Großbetriebe wird Graphit zu Graphitkuchen, der Thon zu Thonkugeln geschlemmt und das Gemenge in besonderen Stahlsylindern durch hohen Druck gepreßt und zwar durch eine mit Eisenfassung versehene, dem Bleistiftkörper angepaßte Deffnung. Das Product bildet die bleifadenartige Bleistiftsäule, die demnach in Stäbchen getrennt werden, um in luftdichten Graphitfäbellen ein Bleistiftgehäuse von 1500 Grad C. ausgelegt und durch als Blei für die Spitze präparirt zu werden. Sinterreich sind ferner die Maschinen für Anfertigung der Holzhälften des Bleies, der Verpackungarten u. s. w.

Verantwortlicher Redacteur: E. Reutisch; - Nr. 136, Neue Graupenstr. 5.6; - für den Inseratentheil: E. Faber; - Expedition: Neue Graupenstr. 5.6; - Verlag: D. Schüt & Co.; - Druck von Th. Schütz; - sammtlich in Breslau.

Locales.

Breslau, den 13. Juni 1895.

* Zu alt! Zwei winzige Wörtchen und wie viel bedeuten sie für manchen, der sich noch arbeitskräftig genug fühlt und gern seine Pflicht erfüllen, seine Kräfte dem Dienste für die menschliche Gesellschaft weihen möchte. Aber vergeblich ist sein Wollen und Wünschen, hat doch die Industrie der jungen Arbeitskräfte genug; wird doch mit allen Mitteln dafür gesorgt, daß es der Arbeitsbienen mehr als zuviel giebt. Was braucht man der bejahrten Arbeiter noch? Weiß man doch wohl, daß man diese nicht so rauh behandeln darf, nicht mit so wenig Lohn abpeiseln kann wie junge Leute, die nicht die Bedürfnisse des gereiften Mannes, des Familienvaters, haben; darum haben auch die jungen Kräfte den Vorzug, was nachstehend an einem concreten Falle bewiesen werden soll. Auf Grund eines Inserats in einem hiesigen Blatte fand sich vor einigen Tagen im wäbischen Wasserbau ein hartes Angebot von Arbeitskräften, Maschinisten und Schlosser ein. Nach 1/4stündigem Warten erschien endlich ein Herr Baumeister, dem die Leute der Reihe nach einzeln vorgeführt wurden. Als die Reihe an einen in den vierziger Jahren stehenden Maschinen-schlosser kam, bemerkte der Herr nach der uns gewordenen Mittheilung: „Sie sind wohl schon über 25 Jahre alt?“ was natürlich von dem Angeredeten zugegeben wurde. „Ja“, so beschied man den Arbeiter weiter, „Sie sind uns schon zu alt; wir wollen nur junge Leute einstellen.“ Auf die Frage des „Alten“, was dann aus ihm und den sonstigen älteren Arbeitern und ihren Angehörigen eigentlich werden solle, hatte der Herr nur ein Achselzucken als Antwort. So behandelt man die alten Arbeiter in den städtischen Betrieben! Wahrlich, wir hätten von dieser Seite her derartiges am allerwenigsten erwartet. Jedem wahren Menschenfreunde muß es das Herz zusammenschüren, wenn er sieht, wie der „alte“ Arbeiter zurückgewiesen und seinem ferneren Schicksal überlassen wird. Wenn der Arbeiter seine Kraft aufgebraucht hat, wenn er alt geworden ist und nicht mehr das zu leisten vermag, wie die jüngere Generation, dann setzt man ihm den Stuhl vor die Thüre und er kann sehen wo er bleibt. Das ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit! Und der Magistrat der Stadt Breslau hat wahrlich alle Veranlassung, dafür zu sorgen, daß in den städtischen Betrieben der geringsten Unternehmerpraxis nicht gehuldigt wird. Oder sorgt vielleicht der Magistrat für alle diejenigen Arbeiter, welche, weil sie zu alt sind, nicht mehr in Arbeit gestellt werden? Es fällt ihm gar nicht ein, sich nach dieser Richtung hin zu verpflichten, dagegen achtet er sehr genau darauf, daß die Steuergrößen der „Alten“ sämtlich eingetrieben werden, ohne Rücksicht zunächst darauf, ob dieselben etwas verdienen oder nicht. Es ist also dringend zu wünschen, daß der Magistrat auch auf der anderen Seite den Grundsätzen der Gerechtigkeit gemäß die alten Arbeiter behandelt.

* Zur Eingemeindung von Bopelwitz. Wie die „Bresl. Ztg.“ hört, hat der Wahl- und Verfassungsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die Eingemeindung des ganzen Gutsbezirks Bopelwitz zu empfehlen.

* Erstattung von Beiträgen. Von der Mitte des laufenden Jahres ab werden bekanntlich die Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes über die Beitrags-Erstattungen in Heiraths- und Todesfällen zur Anwendung kommen. In Folge der hierdurch bedingten Erweiterung der Rechnungsführung und des damit zusammenhängenden Verkehrs der Versicherungs-Anstalten mit dem Rechnungsbureau hat das Reichs-Versicherungsamt die Vorschriften über die Art und Form der Rechnungsführung revidirt und die Neubearbeitung den Versicherungs-Anstalten zugestellt. Die revidirten Vorschriften sind das Ergebnis von Beratungen, welche zunächst mit den Vertretern der Versicherungsanstalten und Landes-Versicherungsämtern im November 1894 und sodann mit einer von diesen gewählten Commission im März 1895 abgehalten sind. Nach diesen Vorschriften sind zum Nachweise der von der Versicherungs-Anstalt selbst festgesetzten, sowie der im Berufungs- und Revisions-Verfahren anerkannten Ansprüche auf Erstattung von Beiträgen zwei Listen, und zwar über Erstattung an weibliche Personen, welche in den Ehestand treten, und über Erstattungen an Hinterbliebene von verstorbenen Versicherten zu führen. Sind die Eintragungen bewirkt, so ist der oberen Postbehörde eine Anweisung zur Zahlung des festgesetzten Betrages zu übersenden. Den Empfangsberechtigten ist ein schriftlicher Bescheid zu ertheilen, in welchem die Art der Berechnung ersichtlich zu machen ist. Der Doppelmarken ist auch von dem Antheil des Reichs die Hälfte zu erstatten. Von der Nichtabhebung des angewiesenen Betrages erhält die Versicherungs-Anstalt durch das Rechnungsbureau Nachricht.

* In der Zeit der hiesigen Masern-Epidemie geschieht es häufig, daß Eltern und Angehörige von an Masern erkrankten schulpflichtigen Kindern Anzeige an die Leiter der betreffenden Schulklasse erstatten. Meist wählen sie die Freiviertelstunde dazu, um den Unterricht nicht zu stören. Dabei kommen sie jedoch mit anderen Kindern in Berührung und birgt diese Berührung leicht die Gefahr der Ansteckung in sich. Es sind daher Eltern und Angehörige erkrankter schulpflichtiger Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß in diesem Falle nur Anzeige an das betreffende Commissariat zu erstatten ist, von wo das weitere geschieht.

* Vom Bau des Umgehungs-canal's. Die Aushebung des Bodens zwischen der Rosenthaler Chaussee und der Gröschelbrücke schreitet rüstig vorwärts. Auch hinter der Gröschelbrücke beginnt man mit den Aushebungen.

* Der Bau des Centralgefängnisses an der Göppertstraße ist nunmehr soweit gediehen, daß das Thorgebäude fertigestellt. Die Umfassungsmauern

sind zum größten Theile bis zur projectirten Höhe emporgeführt, die anderen Gebäude sind größtentheils aus den Fundamenten heraus. Die Maurerarbeiten beim Männergefängniß hat Maurermeister Franke, beim Weibergefängniß Maurermeister Schlawitz in Entreprise. Gegenwärtig arbeiten 200 Mann.

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 2. Juni bis 8. Juni 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 68 Eheschließungen statt. In der Vormoche wurden 226 Kinder geboren; davon waren 200 ehelich, 26 unehelich, 220 lebendgeboren, (117 männlich, 103 weiblich), 6 todtgeboren, (2 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 236 (119 männlich, 117 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 93 (darunter 17 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 25, von 5 bis 10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren 1, von 15 bis 20 Jahren 6, von 20 bis 25 Jahren 4, von 25 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 16, von 40 bis 50 Jahren 20, von 50 bis 60 Jahren 20, von 60 bis 70 Jahren 24, von 70 bis 80 Jahren 14, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 1, an Masern u. Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis u. Group 8, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 5, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 31, an anderen acuten Darmkrankheiten 3, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 12, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 15, an anderen Krankheiten des Gehirns 15, an Lungenischwindsucht 24, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 17, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 7, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 20, an allen übrigen Krankheiten 54, in Folge von Verunglückung 7, in Folge von Selbstmord 4, Unbekannt 3, Tothschlag —. Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 33,54, im ersten Lebensjahre Gestorbene 13,22, an Lungenischwindsucht Gestorbene 3,41.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 2. Juni bis 8. Juni wurden 172 Erkrankungs-fälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 14, an Unterleibstypus 2, an Rückfallfieber —, an Scharlach 21, an Masern 135, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber —.

* Wegen Tiefbau-Arbeiten auf der Taschenstraße können die Wagen der Linie Centralbahnhof-Striegauerplatz seit gestern bis auf Weiteres zwischen der Lauenzien- und Ernststraße nicht verkehren. Die Passagiere müssen an dieser Stelle umsteigen.

* Gesperrte Straßen. Der hinter der Kaiserbrücke belegene Theil der Matthiasstraße bis an die Moltkestraße ist für den Fuhrverkehr wegen Neupflasterung gesperrt. Die Pferdebahn kann nur bis an die Brücke fahren, dort müssen die Fahrgäste umsteigen. — Der zwischen der Burgstraße und der St. Matthiaskirche liegende Theil des Universitätsplatzes wird wegen Canalisation auf 14 Tage gesperrt, ebenso der Weg zwischen dem Düngerabschlageplatz auf der Viehweide und der Posenerstraße an der Südseite des Westparkes vom 10. d. Mts. ab auf 5 Wochen. — Vom 12. d. Mts. ab wird die Schloßstraße vom Blücherplatz bis zur Carlstraße auf die Dauer von 3 Wochen wegen Pflasterung gesperrt.

Erfindungen und ihr Erfolg.

Ueber Erfindungen, Erfinderglück und Erfindererfolg finden sich in der „Köln. Volksztg.“ einige interessante Daten. Was zunächst die Zahl der von einzelnen Firmen oder Personen in den Handel gebrachten patentirten Gegenstände betrifft, so zeigt eine flüchtige Uebersicht die Wahrheit des viel gebrauchten Wortes, daß wir im Zeitalter der Elektricität leben. Edison, der wie kaum ein anderer das ganze Gebiet der Elektricität beherrscht, wetteifert mit der bekannten Firma Siemens u. Halske in Berlin. Die letztere übertrifft, was die Zahl der erworbenen Patente anlangt, den erfindungsreichen Amerikaner um ein Erhellendes, wenigstens so weit deutsche Patente in Betracht kommen. Sie war Ausgangs 1892 nämlich im Besitz von nicht weniger als 170 Patenten, während Edison nur 100 solcher sich erfreute. Ein gewaltiger Misstreiter ist der genannte Berliner Firma in dem nicht weniger rühmlich bekannten Etablissement von Schudert & Co. in Nürnberg erstanden, welche gleich den beiden andern ihre Größe und Bedeutung ihren patentirten Erfindungen verdankt.

Im Besitz einer gewaltigen Reihe von Patenten sind sodann die Firmen Krupp in Essen und das Grusonwerk in Magdeburg. Ersterer besaß Ende 1893 etwa 70, letzteres Mitte desselben Jahres etwa 350 Patente. Heute sind Krupp u. Gruson zu einem ge-

waltigen Unternehmen vereinigt, das, um nur einige Ziffern anzugeben, 1891-92 für Entnahme und Aufrechterhaltung von Patenten 36,249 Mk. und für Versuchskosten rund 165,000 Mk. abschrieb. Wie nutzbringend einzelne Patente dieses colossalen Unternehmens sind, mag die eine Angabe darthun, daß ihm für ein Fabrikationsrecht auf dem Gebiet des Kriegswesens von einer Regierung ein Kaufpreis von 400,000 Mk. gezahlt wurde. Eine recht hübsche Zahl von Patenten besitzt auch die Babilische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen am Rhein, nämlich 200, die einen Gesamtwert von 1 Million Mark darstellen. Die Fabrik vertheilt durchschnittlich 20 Procent Dividende, ein Beweis, daß das Geschäft einträglich ist.

Ziffernmäßig erheblich weniger als die Ludwigshafener Firma, aber nicht minder einträglich Patente — 35 an der Zahl — hat die Gasmotoren-Fabrik Deutz inne. Sie betreffen Gas- und Petroleum-Motoren. Auf ihre Ergiebigkeit soll weiter unten noch zurückgekommen werden.

An der Spitze hinsichtlich der Zahl der erworbenen Patente marschirt aber zweifelsohne die Firma Thompson-Houston u. C. Sie hat die colossale Ziffer 1200 erreicht, wovon allein 500 auf elektrische Bahnen entfallen. Wenn man sich vergegenwärtigt, was dazu gehört, auch nur ein einziges Patent richtig auszuheben und darüber zu machen, daß keine unberechtigten Nachahmungen das Geschäft verderben, so kann man sich ungefähr einer Nothiz von der gewaltigen Aus-

dehnung der Unternehmungen machen, die hier erwähnt sind.

Wenn man sich nun schließlich derjenigen Frage zuwendet, welche die Leser ohne Zweifel am meisten interessiert, nämlich die Ergiebigkeit der Patente, so können natürlich nur einige wenige, welche für den Inhaber als besonders nutzbringend sich erweisen, herausgegriffen werden.

Zu diesen ist ohne Zweifel zu rechnen das Patent auf Antipyrin, jenes Arzneimittel, dem die tödtliche Influenza den Boden so gewaltig geebnet hat. Der Erfinder erhält, so lange erzeugt wird, von den Höchster Farbwerken, welche bekanntlich das Patent erworben, jährlich 100,000 Mk. Das ist gewiß ein ganz nettes Einkommen. Die Glanzperiode des Antipyrin war 1889 beim ersten Auftreten der Grippe. Der Verkauf war damals noch freihändig, und alle Welt wanderte mit einigen Gramm Antipyrin in der Tasche herum. Damals blühte das Antipyrin-Geschäft. Es wurden 25 bis 30 Pfennig für das Gramm bezahlt, während die Herstellungskosten etwa einen halben Pfennig betragen. Das nennt man ein gewinnbringendes Geschäft!

Die Höchster Farbwerke haben denn auch wohl nie bereut, das Antipyrin-Patent erworben zu haben. Heute freilich glaubt man nicht mehr an eine Allzeitkraft dieses Mittels. Der freihändige Verkauf ist verboten, allein trotzdem müßten die Einnahmen aus dem Patent auch gegenwärtig noch Leute mit sehr ver-

* Sommer-Theater bei Liebig. Heute, Donnerstag, geht Müllers neueste Operette „Der Probekuß“ zum vorletzten Male in Scene; der Wille-Vorverkauf zu der am Sonnabend stattfindenden Premiere der Novität „Cata-Toto“ beginnt heute bei S. Langenmeyr.

* Budapest Theater. Heute gelangt die große Gesangsposse „In der Waschanstalt“ und das Lustspiel „Die Welt geht unter“ von Donat Herrnsfeld zur Aufführung. Concert und Vorstellung finden wie bekannt bei schönem Wetter in dem schönen Garten des Etablissements statt.

* Im polizeilichen Fundbureau wurden im Monat März d. J. abgeliefert und sind noch nicht abgeholt worden: ein blaues Jaquet, eine rothlederne Handtasche, 74 Schlüssel, ein Portmonnaie, enthaltend einen Siegelring; zwei Trauringe, gez. M. Sch. 24. 11. 96 und A. H. 5. 9. 89, ein Korallenarmband, ein goldener Damenring mit rothem Stein, eine goldene Brosche, ein Brillant, ein Opernglas.

* Sturz in die Ober. Am 10. d. M., Abends, stürzte der 4 1/2 Jahre alte Sohn eines an der Uferstraße wohnenden höheren Beamten beim Spielen dortselbst die steile Uferböschung hinab in die Ober. Der Fahrmann W. hatte den Sturz des Kindes beobachtet und brachte ihm noch rechtzeitig Hilfe.

* Unglücksfälle. Als gestern Vormittag die Feuerwehr von der Trinitasstraße, wohin sie gerufen worden war, abrückte, geriet ein Feuerwehrmann unter das Trittbrett eines Wagens. Dabei wurde ihm der Brustkasten zusammengequetscht, so daß er erhebliche innere Verletzungen erlitten haben dürfte und alsbald dem Allerheiligenspital zugeführt wurde. — Gestern Nachmittag stürzte am Hintermarkt ein Mann zu Boden und zog sich schwere Kopfwunden zu. Der Verunglückte fand im Allerheiligenspital Aufnahme.

* Einbruchsdiebstahl. Am 8. d. Mts., Nachmittags, wurde eine Bodenkammer auf der Lauenzenstraße 13 erbrochen, indem der Dieb sowohl die Vorhobenhür als auch die Kammerthür mittels Nachschlüssels öffnete. Aus einem Kasten entnahm der Dieb 2 neue Deckbetten und 3 Kopfkissen mit Daunen sowie ein Kopfkissen mit Federn. Die Betten repräsentieren einen Werth von 150 Mk.

* Rohe Mißhandlung. In der Nacht zum 10. d. Mts. schlug auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Müllergehilfe einen Schiffer mit einem mit Eiseneinlage versehenen Spazierstock über den Kopf, so daß der Mißhandelte benommenlos zusammenbrach und aus einer klaffenden Wunde blutete. Der Verletzte wurde zur ersten Hilfeleistung nach der Feuerwache in der Friedrich-Wilhelmstraße geschafft. Der Müllergehilfe wurde in Haft genommen.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 11. d. Mts. 50 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: eine schwarzlederne Regenjacke, ein braunledernes Portmonnaie mit 10 Mark Inhalt, eine Handtasche, eine Nickel-Remontuhr, ein Fehmarfhand, ein Armband mit goldener Linsenbrille (Nr. 77 245), ein schwarzer Federhalter, eine Brieftafel. — Entflohen ist ein

grüner Papagei. — Gefunden wurden: ein Pfandchein, eine Korallenkette, ein Medaillon u.

d. Gewerbegericht. In der am 6. Juni unter dem Vorsitz des Stadtraths Jaenicke abgehaltenen Sitzung wurden unter anderen folgende Streitgegenstände verhandelt:

Der Haushälter Wilsch, der bei dem Lederhändler Weiß einige Zeit beschäftigt war, beansprucht von seinem früheren Principal den Lohn einer Woche mit 15 Mark, weil er vorzeitig aus dem Dienst entlassen worden sei. Der Beklagte glaubt zu der vorzeitigen Entlassung berechtigt gewesen zu sein, weil Kläger gegen sein Personal ungebührlich aufgetreten und es schwer beleidigt habe. Doch sei die Entlassung nicht sofort erfolgt, sondern er habe ihn erst acht Tage nach dem Vorfall fortgeschickt. Kläger bestritt, das Personal beleidigt zu haben. Das Gewerbegericht verurtheilte den Beklagten zur Zahlung der klägerischen Forderung. Selbst wenn das Benehmen des Klägers als rechtfertigender Grund zur Entlassung angesehen werde, so sei Beklagter doch verpflichtet, den Kläger für die acht Tage zu entschädigen, da anzunehmen sei, daß er ihm verziehen hätte, wenn er ihn auch weiter thätig sein ließ. In diesem Falle hätte die übliche 14tägige Kündigungsfrist inne gehalten werden müssen.

Der Arbeitsbursche Ring verlangt von der Firma Altmann u. Urv. bei der er in Arbeit stand, gleichfalls eine Lohnentschädigung für acht Tage mit 8 Mark. Er sei zwar, wie er angiebt, selbst aus der Arbeit gegangen, erhebe aber doch einen Entschädigungsanspruch, wozu ihm nach § 124 der Gewerbeordnung das Recht zühre. Beklagter habe ihn gemüthlich und gemäß des angezogenen Paragraphen kann ein Arbeiter, wenn er von seinem Arbeitgeber thätlich angegriffen oder gröblich beleidigt wird, das Arbeitsverhältnis vorübergehend suspendieren. Beklagter giebt die Züchtigung zu, will sie aber mit vollem Rechte ausgeübt haben. Kläger habe mit Absicht an einer Drehbank eine 3/4 Zoll starke eiserne Schraube demolirt; die Drehbank habe in Folge dessen 2 1/2 Tage unbenutzt stehen müssen, für welchen Schaden er eine Gegenforderung von 22,50 Mark erhebe. Für dieser Forderung habe indessen Herr Altmann kein Geld. Das Gewerbegericht verurtheilte ihn zur Anerkennung der eingeklagten Forderung, da er die Mißhandlung zugegeben, und damit Kläger aus dem angeführten § 124 der Gewerbeordnung das Recht herleiten konnte, entschädigt zu werden. Daß Kläger mit Absicht und Bedacht die Schraube zerstörte, sei keineswegs bewiesen worden und auch über die Höhe des Schadens sei ein Nachweis nicht geführt worden. Aus diesen Gründen könne der vom Beklagten erhobene Einwand nicht berücksichtigt werden.

Auch der Antiker Scholz, der bei Herrn Lichardt Dienste verrichtete, verlangt eine Lohnentschädigung für zwei Wochen in Höhe von 25 Mark. Der mündliche Beklagte gleichfalls den Einwand der Beleidigung, die sich Kläger ihm gegenüber habe zu Schulden kommen lassen. Es erfolgte auch in diesem Falle die Verurteilung des Beklagten, weil aus dem Gehörgang der Sache eine Beleidigung im Sinne des einschlägigen Paragraphen der Gewerbeordnung nicht bargehen werden konnte.

Die Schlägerin Bernau verließ 58 Tage bei der Restaurateurin Fräulein Fink den Dienst als Kellnerin. Sie erhielt für ihre Dienstleistungen Lohn und Logis, aber kein Lohn, den sie zu beanspruchen glaubte. Sie klagt nun gegen Fräulein Fink wegen des Lohnes für diese Zeit und zwar 20 M. pro Tag, also 1120 Mark. Beklagte weigert sich, diesen Betrag zu zahlen, sie habe die Klägerin ohne Anbruch auf Gehalt engagirt. Weigerns hätte sie Fräulein Fink zu erhalten. Klägerin bezieht auf ihre Forderung, indem sie es für selbstverständlich hält, daß Kellnerinnen entlohnt werden. Bei der Polizei habe Beklagte angegeben, daß sie täglich 50 Pfennig Lohn zahle. Der Vorwand eines zu einem Vergleich, der dabei zu Stande kam, daß die Beklagte sich verpflichtete, der Klägerin 6 Mark zu zahlen, wenn diese nach einigen Tagen einverhandelt war. Wir hätten es gern gesehen, wenn in diesem Fall ein Vergleich geschlossen worden wäre.

Zu den besten und ergiebigsten Patenten gehören überhaupt jene, mit welchem die Farbenfabriken sich befassen. Die Ludwigshafener Anilin- und Soda-Fabrik hat ihren gewaltigen Aufschwung ohne Frage ihren guten Patenten zu verdanken. Es giebt eine Anilinfabrik, deren Inhaber vor etwa 20 Jahren noch ein Mann in sehr mäßigen Verhältnissen war. Heute ist der Mann vielfacher Millionär. Dieses bedeutende Vermögen beruht auf der Ausbeutung einiger glücklicher Patente auf Anilinfarben.

Aber auf allen Gebieten giebt es aufstrebende Erfindungen. Der Gasmotoren-Fabrikator Ders wurde schon gedacht. Derselbe erzielte im Jahre 1889 bis 1890 einen Gewinn von 1318 458 Mk. gleich 44 Prozent des Grundcapitals. Welcher Gewinn bei diesem Ergebnis den Patenten zuzurechnen ist, ließ das Geschäftsjahr 1891 bis 1892 erkennen, das eine Jahreserlöse von 200 000 Mk. ergab. Es war natürlich insofern ein Patent abzugeben, allerdings ein gutes.

In den bekanntesten Patenten gehört das Kerschke-Geschäft, von dem man ruhig sagen kann, daß es den Reichtum des Derses verdrängt. Ohne dieses Patent würde das Kerschke-Geschäft das Ges in nicht zu fernster Zeit verhängt haben, jetzt aber vermag es unter dem Schutze von Kerschkes Erfindung erfolgreich mit dem Geschäft zu verfahren, ja, nach welchem Derschen werden nur die Dampflampen ein demselben gleich schmerzhaft. Wenn Patent heißt heute bereits zehn Jahre. Anfangs wollte es keine Anerkennung finden, allein der Erfinder war zäh; er verstand es, die Presse in seinen Diensten zu stellen und ließ überall von den großen Erfolgen seines Patentes berichten. Frau Fortuna wurde dabei reich und half dem Manne. Heute ist er vielfacher Millionär und die in Deutschland bestehende Kartellgesellschaft, welche das Patent ausbeutet, zahlt durchschnittlich 60 pSt. Dividende. Es ist aber durchaus nicht richtig, daß die Patente immer sehr wichtige und schwierige Sachen betreffen, um gewisse Früchte zu bringen. Das beweist u. a. das Patent „Schachspiel-Verfahren“ von Scherbel und Kersch. Dieser einfache und billige Gegenstand machte nicht nur die Erfinder zu reichen Leuten, sondern wurde auch die Ursache zur Gründung einer Kartellgesellschaft mit 80 000 Mk. Grundcapital, die heute 20 pSt. Dividende bezahlt. Bergangene Fälle bezogen, daß die Patente auf kleine, aber nützliche Gegenstände außerordentlich erträglich sind. Der Hauptnachtheil ist es aber, je billiger ein Artikel ist, desto reicher geht er ab, denn eine kleine Summe wird beständig nicht fonderlich angesehen, unmerklich dann nicht, wenn der Gegenstand irgend welchen Nutzen oder auch nur Erheiterung verspricht. Das konnte man auf den jüngsten Bergangensmärkten wieder so recht sehen, die fürstlich unter dem Namen der mechanischen Kunst und des neuen Kunstes fanden. Jede Gegenstände, ein Spielzeug für Kinder, wurden so eifrig gekauft, daß die Verkäufer sich vor dem Andrang oft nicht zu helfen wußten. Jedes Stück kostete 10 Pf. Das arme

Vereine und Versammlungen.

p. Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. In der am 10ten d. Mts. im Vereinslocal abgehaltenen Versammlung, wurde der auf der Tagesordnung stehende Vortrag des Genossen Geiser bis zur nächsten Versammlung vertagt und über Vereinsangelegenheiten verhandelt. Der Vorsitzende theilte zunächst mit, daß am 23. d. Mts. seitens des Vereins eine Dampferfahrt nach Dhlau stattfinden soll, was auch von der Versammlung nach kurzer Discussion, die sich hauptsächlich wegen des Fahrpreises und der event. mitzunehmenden Musicapelle entpönten hatte, gut geheißen wurde. Es wurde betreffs dieser beiden Punkte beschlossen, den Fahrpreis pro Person auf 1 Mark festzusetzen und keine Musicapelle auf dem Dampfer mitzunehmen. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde eine aus den Genossen Müller, Truhner und Zahn bestehende Commission gewählt, welche in Verbindung mit dem Vorstande und wie Genosse Geiser weiter beantragte, im Verein mit der Parteiorganisations Commission zur Neuberathung der Statuten zusammentreten soll. Die vorzunehmenden Aenderungen sollen den Zweck haben, den Verein mehr als bisher zur Wahltagation, auch bei Communalwahlen, heranzuziehen. Um 10 Uhr schloß der Vorsitzende die mäßig besuchte Versammlung.

a. Freie Schlesische Musiker-Vereinigung. Die freie Schlesische Musiker-Vereinigung hielt am Dienstag, den 11. Juni, Vormittags 9 Uhr, im Glasalon des Pariser Gartens eine Mitgliederversammlung behufs Besprechung von Maßnahmen gegenüber der Concurrenz, die den Berufsmusikern Seitens der Militärkapellen, der Beamten und Musikerlehrlinge in unerträglicher Weise gemacht wird. — Der Vorsitzende des Vereins, Herr Kuban, theilte mit, daß trotz der Verfügung des Kriegeministers, daß nur in besonderen Ausnahmefällen bei Musikgeschäften der Militärkapellen Civilmusiker zu Hilfe genommen werden dürften, und daß auch Hautboisten an den Geschäften von Civilkapellen nicht Theil nehmen sollten, sei es doch in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß die Kapelle des 11. Infanterie-Regiments bei verschiedenen Geschäften Berufsmusiker benutzte hat. Dergleichen sei erwiesen, daß vier Hautboisten derselben Kapelle bei einer Musikaufführung einer Knabenkapelle in Kattowitz sogar in Uniform mitgewirkt haben. Der Vorstand der schlesischen Musiker-Vereinigung sei wegen dieser Vorgänge bei dem Commandeur des betreffenden Regiments vorstellig geworden und habe von demselben den Befehl erhalten, daß ihm die Unternehmungen der Hautboisten nicht bekannt sind, daß er aber Remedur schaffen wolle. — Mit diesem kurzen Bescheide wollen sich die Berufsmusiker, die durch die Militärmusiker in ihrem Erwerb arg geschädigt werden, nicht zufrieden geben, sondern beabsichtigen, sich wiederholt unter Angabe des nöthigen Materials an das Kriegsministerium zu wenden. — Auch von den Beamten, und zwar gerade von solchen, bei denen man die Nothwendigkeit eines Nebenverdienstes nicht einsehen könne, würde den Berufsmusikern Concurrenz gemacht. So betrieben beispielsweise zwei Institutsdiener an der hiesigen Universität das Musizieren gewerbmäßig. Nach dem Auspruch des Geheimen Re-

Beih, der sorgenvolle Vater glaubte für seinen Jungen 10 Pfennig drangeben und einen Kreisel erziehen zu sollen.

Ueberhaupt ist nichts einträglicher als gerade die Patente auf Spielzeug. Die Schwäche der Eltern für ihre Sproßlinge stirbt nicht aus; sie kaufen immer wieder und die liebe Jugend macht immer wieder entzwei. Daher der große Absatz in Spielwaren und Bilderbüchern. Wie hätte ein Struwelpeter allein 200 Auflagen erleben können, wenn die kleine Welt nicht in ihrem Wissensdrang die schönsten und theuersten Sachen in Atome zerriebe? Ein Geistlicher in Amerika erzielte durch ein patentirtes Spielzeug wöchentlich 8000 Mk. „Der zurückkehrende Ball“, ein auch in Deutschland bekanntes Spielzeug, welches in weiter nichts als einem Ball an einem Gummifädchen besteht, verschaffte dem Patentinhaber ein Jahreseinkommen von 300 000 Mk., eine tanzende Figur lieferte einen jährlichen Ertrag von 200 000 Mk. Der Erfinder des berühmten Ercri, jenes greulichen Instruments, das seiner Zeit alle Wirthshäuser, Straßen und Schulen beherrschte, erzielte, bis die Polizei gegen den Absatz eintritt, einen Gewinn von 600 000 Frs. Hätte sich die heilige Germania noch einige Zeit baldsam gezeigt, so wäre der Mann gewiß mehrfacher Millionär geworden. Er wird aber auch mit den 600 000 Frs. einigermaßen leben können.

gierungsraths Siefert in Berlin, der in seiner Eigenschaft als Regierungscommissar auf einer Versammlung der Centralverwaltung des deutschen Musiker-Verbandes es erklärt hat, ist den Beamten eine gewerbmäßige Nebenbeschäftigung, wie z. B. das Musizieren, behördlich untersagt. Um hierüber einmal eine genaue Auskunft zu bekommen, beschloß die Versammlung, sich an das Kultusministerium und den Minister für Handel und Gewerbe zu wenden. Des Weiteren wurde von Herrn Kuban angeführt, daß an der öffentlichen Tanzmusik so viele Musikerlehrlinge theilnehmen; hier verlange er von der Polizeibehörde Abhilfe. Wie oft sei es nicht schon vorgekommen, das Polizisten und Gendarmen Lehrlinge von den Tanzböden verwiesen hätten, während Musikerlehrlinge die ganze Nacht hindurch Tanzmusik spielen dürften. Man spreche von der Unsitlichkeit der Jugend, und da, wo sie gesteuert werden könnte, thue man nichts. Niemand würde behaupten können, daß durch das Nächste lange Spielen die Sittlichkeit der Lehrlinge gehoben werde.

Schlesien.

Erdbeben in Schlesien.

Aus der Reihe der Mittheilungen über das Erdbeben in Schlesien am 11. Juni seien noch folgende hervorgehoben:

Erkizthal, 12. Juni. Im oberen Erkizthale war das gestrige Erdbeben besonders heftig. Der Verlauf desselben gleich einem unterirdischen, etwa zehn Sekunden lang anhaltenden Donner. Eine auf einem Steine sitzende, ihre Frühstücksschneide verzehrende Frau wurde von ihrem Sitze geworfen.

Rangonbielau, 12. Juni. Der Erdstoß dauerte hier etwa zwei Sekunden. Denselben ging ein deutlich hörbares unterirdisches Rollen voraus, welches in der Richtung Nord-Süd oder umgekehrt sich fortzupflanzen schien. Am stärksten wurde die Erdrerschütterung in Niederbielau wahrgenommen.

Sirshberg, 11. Juni. Gegen halb 10 Uhr, also um dieselbe Zeit wie in der Frankenstein's Gegend, ist eine leichte Erdrerschütterung beobachtet worden.

Frankenstein, 12. Juni. Das Erdbeben befandete sich namentlich in Barmalbe als ein 10-15 Sekunden anhaltendes wellenförmiges Kitzern des Erdbodens. An mehreren Orten ist dabei ein donnerartiges Rollen vernommen worden. Der Erdstoß schien in der Richtung von Ost nach West zu verlaufen und ist in den höher gelegenen Stockwerken der Häuser stärker gewesen als in Parterre- oder Kellerräumen.

Wansau, 11. Juni. Gegen 10 Uhr Vormittags hörte man plötzlich ein dumpfes unterirdisches Rollen, welches circa zwei Sekunden dauerte. Gleichzeitig erzitterten die Häuser, klirrten die Fenster und Gegenstände, welche nicht nied- und nagelfest waren, fingen an zu wackeln. Erschreckt stürzten allenhalben die Leute aus den Häusern, weil sie Hauseinsturz befürchteten. In Barmalbe, einem Dorfe, circa eine Meile östlich vor Wansau, sah ein am Abe-Bache befindlicher Arbeiter, wie die Ufer sich hin- und herneigten und ins Wasser zu stürzen drohten.

Striegau, 12. Juni. Von den Erdrerschütterungen ist auch unser Ort berührt worden. Die Erscheinung dauerte etwa zwei Sekunden. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß am 31. Januar 1883 an verschiedenen Orten des Riesengebirges Erdstöße wahrgenommen wurden, von denen auch die Striegauer Berge betroffen wurden. Es lösten sich damals an der sogenannten Terra sigillata-Grube ca. 30 cbm Gestein und gingen in die Tiefe nieder.

Wüstenauersdorf, 11. Juni. Heute Vormittag 9 1/2 Uhr wurde hier ein mehrere Sekunden anhaltendes Erdbeben wahrgenommen, das von einem starken unterirdischen Getöse begleitet war und ein heftiges Gewitter im Gefolge hatte. Die Erdstöße waren so stark, daß Möbel und Geräthe hin und schwanken, die Gewichte der Thurmuhre zusammenschlugen und Andere mehr. Aus einzelnen Häusern eilten die Bewohner bestürzt auf die Straße. Auch auf der hohen Gule in der Schutzhütte am Gulenturm wurden zur selben Zeit von Besuchern die Erdstöße und das unterirdische Getöse wahrgenommen. Bemerkenswert sei, daß das Gulentgebirge aus Gneis besteht, also nicht vulcanischen Ursprungs ist.

Gradenfrei, 11. Juni. Heute Vormittag 9 Uhr 40 Minuten wurde hier und in der Umgegend eine Erdrerschütterung wahrgenommen. Derselben ging unmittelbar ein kurzes, dumpfes Getöse, einem Rollen ähnlich, voraus. Gläser in Schränken klirrten, Lampen geriethen in Bewegung. Ob der Erscheinung ein wirkliches Erdbeben zu Grunde liegt oder vielleicht irgendwo eine größere Explosion stattgefunden, war noch nicht festzustellen.

* **Spottau, 12. Juni.** Der Lehrling Klemann hat, wie berichtet wird, dem hiesigen Banquier Ristenmacher einen Geldbrief nach Breslau unterschlagen und ist flüchtig geworden.

* **Gagen, 12. Juni.** Der Häusler Fuchs aus Burau im hiesigen Kreise wurde, einer Meldung der „Säl. Ztg.“ zufolge gestern erschlagen in einem Getreidefeld aufgefunden. Drei der That verdächtige Personen sind verhaftet worden.

* **Brieg, 12. Juni.** Ein hiesiger Getreidemaler bot, nach der „Bresl. Ztg.“, einem Brieger Engros-Getreidegeschäft wiederholt Getreide in kleinen Posten auf Grund von Proben zum Kauf an. Betrügerischer Weise hatte sich der Malter mit dem Lagerhalter des Geschäftes im Einvernehmen gesetzt, so daß dieser den Empfang des nicht gelieferten Getreides bescheinigte und der Malter das Geld ausgezahlt erhielt. Auf diese Weise wurde etwa zwanzig Mal Getreide im Betrage von 800-1000 Mark verkauft. Schließlich sei es auf, daß die Proben immer mit den Getreidebeständen übereinstimmten und man entdeckte den

Schwindel. Der Malter, der Lagerhalter und ein Arbeiter, den die beiden ins Einvernehmen zogen, wurden verhaftet.
* **Salzbrunn, 12. Juni.** Die angekündigte Zusammenkunft schlesischer Landräthe hat hier am Sonnabend stattgefunden, womit sich die Herren bei ihren Beratungen beschäftigten, wird nicht berichtet.
* **Kattowitz, 12. Juni.** Ueberfahren. Gestern Nachmittag überfuhr der in Sosnowice einlaufende Personenzug ein etwa zwanzigjähriges Mädchen. Der rechte Arm wurde vollständig vom Rumpfe getrennt. Die Verunglückte wurde noch lebend in's Lazareth geschafft.

Vermishtes.

Ein Aussehen erregender Selbstmord hat sich auf dem Dampfer „City of Copela“ ereignet, der am Freitag in Port Townsend eingelaufen ist. Während seiner Fahrt von San Francisco sprang Professor Nash, der Chef des Departements für höhere Schulen in Indien, der sich auf seiner Heimreise nach England befand, nach einem Streit mit seiner Gattin über Bord. Er trug in einem Gürtel an seinem Körper Pretiosen im Werthe von beinahe einer Million Mark und diese fiel mit der See untergegangen.

Ein tragikomischer Vorkall ereignete sich dieser Tage in Jetershausen (Thüringen). Ein dortiger Einwohner dachte, des Lebens müde, an die Stelle in Senau „Faust“, wo es heißt: „Ich denk, am besten wäre es fast, ich hinge mich an diesen Ast“. Aber als er schon hing, entdeckte ihn sein Sohn, und da er seinem Vater nicht die Ruhe gönnte, schnitt er schleunigst den Strich durch und machte Wiederbelebungssversuche. Und diese glückten! Der Alte schlägt die Augen auf und haut seinen Ketter links und rechts hinter die Ohren, weil er ihn in seinen Dispositionen gestört hat.

Wie die Bourgeoisie die Frauenfrage „löst“, das zeigt sich wieder einmal an einer Broschüre: „Was fangen wir mit unseren ledigen Töchtern an?“ vom Gymnasiallehrer Dr. S. Gruber. Nachdem den Mädchen „bessere Stände“ der Beruf als Apothekerin, Metzgerin, Bahnwärterin, Telegraphistin, Fleischbeschauerin, Musterzeichnerin u. s. w. empfohlen worden, kommt auch der Beruf der Schriftsetzerinnen in Vorschlag. Eine Seherin erhalte, wenn sie die Durchschnittsfähigkeit eines männlichen Sezers erworben habe, auch den entsprechenden Wochenverdienst von 10 bis 20 Mark. Obwohl nun die Seherlöhne keineswegs so hoch sind, wie man gewöhnlich glaubt, so sieht doch glücklicherweise der Verdienst eines Sezers in Berlin, Leipzig u. a., also den Städten, welche für die Sezerinnen hauptsächlich in Betracht kommen, etwas höher als 10-20 Mk. wöchentlich. Es handelt sich also bei den vom Letzteren — auch so eine Schöpfung „liberalen Bürgerthums“ — ausgebildeten Sezerinnen um eine richtige Schmutzconcurrentz gegenüber den männlichen Arbeitern.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin, 12. Juni.** Der „Berliner Correspondenz“ zufolge ist durch die Minister des Cultus und des Innern die Schließung der Krankenanstalt im Alexianerkloster Mariaberg angeordnet worden.

— Zur Revision der Irrenanstalten liegt es nach der „Voss. Ztg.“ in der Absicht der Ministerien, auf Grundlage eines Gutachtens der Wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen sogenannte Besuchscommissionen zu bilden, die nicht nur die Einrichtungen der Anstalten prüfen, sondern auch auf das Wohl der einzelnen Personen bedacht sein sollen. Das entspricht der vor einigen Jahren von Prof. Mendel in der „Deutschen Med. Wochenschr.“ aufgestellten Forderung, für jede Provinz eine staatliche Behörde zu schaffen, bestehend aus einem Irrenarzt, dem Kreisphysikus des Bezirkes, wo die Irrenanstalt liegt, der auch in der Zwischenzeit zwischen den Revisionsterminen besonders die hygienischen Verhältnisse zu überwachen hätte, und einem Juristen, sei es ein Richter oder ein Beamter der Staatsanwaltschaft.

— Der Berliner Magistrat soll nach einer Localcorrespondenz Strafantrag gegen die „Köln. Volksztg.“ wegen Verleumdung beschlossen haben, weil das genannte Blatt erklärt hat, daß in den städtischen Irrenanstalten von Berlin auch ähnliche Dinge wie im Alexianer-Kloster zu Mariaberg vorkämen.

— In mehreren Blättern wird offen ausgesprochen, was man sich bisher in intimen Kreisen zuflüsterte, daß Freiherr von Hammerstein sein Verbleiben als Chefredacteur der „Kreuzztg.“ gegen den ausdrücklichen Willen der Besitzer derselben nur dadurch erzwungen hat, daß er auf den Besitz gewisser Briefe pochte, welche hocharistokratische Reichstagsabgeordnete, seine Parteifreunde und gleichzeitig Mitbesitzer der „Kreuzztg.“, im Laufe der letzten Jahre an ihn geschrieben haben. Briefe, welche die Schreiber arg compromittirten, da sie abfällige Aeußerungen über einen sehr hochstehenden Mann enthielten, den zu errathen dem Leser überlassen bleiben muß. Hammerstein scheint mit der Veröffentlichung dieser unangenehmen Briefschaften gedroht zu haben, falls man ihn entlasse.

— Pastor Witte legte gegen das Urtheil des Breslauer Consistorii Recurs beim Oberkirchenrath ein.

* **Nagau, 12. Juni.** Außer der Verhaftung des Bruders Heinrich wegen Meineids verfügte der Staatsanwalt heute Vormittag die Verhaftung noch weiterer Zeugen im Kellage-Proceß. Frömmigkeit scheint kein ausreichender Schutz vor Meineid zu sein.

* **Essen, 12. Juni.** In einer ganzen Anzahl Gruben des Kohlengebiets wurden in Folge angeblichen Abzahnungsmangels erneut Feuerschichten eingelegt.

— **Stuttgart, 12. Juni.** Nachdem im Verlage von Robert Lutz in Stuttgart eine Broschüre erschienen ist: „Verwaltungen eines württembergischen Kaufmanns und Fiskusverwalters“, sind aus der Irrenanstalt in Winnenden drei Personen entlassen worden, welche zu Unrecht als geisteskrank dort festgehalten waren. — Da scheint auch nicht Alles in Ordnung zu sein.

— In der zweiten württembergischen Kammer erklärte der Finanzminister auf eine entsprechende Interpellation, daß die Regierung entschieden gegen eine vom deutschen Reich ausgehende internationale Münzconferenz sei und vielmehr an der bisherigen gesicherten Währung festzuhalten beabsichtige. Von dieser Auffassung abzuweichen, habe die Re-

gierung keinen Grund. Der Abg. Gröber erklärte Namens des Centrums, daß seine Partei sich bezüglich der Doppelwährung freie Hand behalle, und weder für noch gegen dieselbe sich ausspreche. Der Führer der Conservativen, sowie der agrarischen Partei traten für die Doppelwährung in bedingter Weise ein. Nach dreißtündiger Debatte nahm die Kammer einen inzwischen eingebrachten Antrag Kaufmann mit 49 gegen 24 Stimmen an, die Regierung zu ersuchen, gemäß ihrer bisherigen Stellung weiter zu wirken.

— **Temesvar, 12. Juni.** In Reschitza brach ein großer Streik der Bergleute aus. Die Streikenden, so meldet tendenziös ein Despatchesbureau, benahmen sich „äußerst herausfordernd“, so daß ein Bataillon Infanterie requirirt werden mußte. Gegen Streikende helfen nur Soldaten.

— **Bern, 12. Juni.** Der Nationalrath beschloß heute in namentlicher Abstimmung mit 96 gegen 26 Stimmen, in die Verathung der Vorlage des Bundesrathes über das Stimmrecht der Actionäre der Eisenbahnen einzutreten.

— **Rom, 12. Juni.** Die socialistische Fraction der Kammer hat sich gestern in einer Stärke von sieben Personen constituirt.

— **London, 11. Juni.** Bei der heute festgesetzten Unteruchung über das Unglück der Elbe wiederholte der Oberingenieur der Elbe seiner früher gemachte Aussage. Der Steward der Crathie, der abermals aufgerufen wurde, sagte aus, er habe über den Steuermann und den Mann vom Ausguck, die sich zur Zeit der Collision in der Kambruse aufgehalten hätten, keine Aussage gemacht, bis er nach Rotterdam gekommen sei. Er sei einigemal von Max Kennan, dem Vertreter des Norddeutschen Lloyd, gebrängt worden, Aussagen zu machen. Max Kennan habe ihm versprochen, die Zeugenaussagen zählen zu wollen, und er habe die Auslagen und 20 Pfund (400 Mark) erhalten. Robson, der Anwalt des Handelsamts, theilte sodann die Reihe der Fragen mit, die das Handelsamt dem Gerichtshof zu unterbreiten wünsche, darunter die Fragen, ob auf beiden Schiffen ein geeigneter Mann vom Ausguck gewesen sei, ob es wahr sei, daß der Steuermann und der Mann vom Ausguck auf der Crathie sich in die Gamsbuse begeben hätten und ob irgend eine Nachlässigkeit an Bord der Elbe zu dem Unglück beigetragen habe. Der Gerichtshof entschied, daß die Aussagen des Mannes vom Ausguck auf der Elbe vor dem deutschen Gerichtshof ausreichend seien für die gegenwärtige Unteruchung. Das Urtheil wird am Montag gefällt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Bruno Krost, kath., Sadowastr. 13, und Elisabeth Eckhardt, evang., Breitestr. 51. — Hausdiener Josef Schäpel, kath., Wallstr. 7, und Pauline Lange, evang., Kl. Grofchengasse 7. — Tischler Franz Klose, kath., Ohlauerstr. 84, und Joha Gerber, evang., Klosterstr. 121. — Schneider Josef Jaskoski, kath., Zwingerplatz 2, und Marie Marianski, kath., Ritterplatz 6. — Bahnarbeiter Wilhelm Reichelt, kath., Bergstr. 1, und Anna Freund, kath., Koberwitz. — II. Schlosser Wilhelm Teßner, evang., Bohrauerstraße 7, und Auguste Tschentscher, kath., Neue Lauenkierstraße 55. — Arbeiter Ernst Karger, evang., Neue Lauenkierstr. 66, und Anna Reburg, ev., Hubenstr. 72.

Eheschließungen. I. Arbeiter Carl Erid, kath., mit Marie Kehler, kath., hier. — Schneider Daniel Müller, ev., mit Franziska Geppert, kath., hier. — Maler Emil Richter, kath., mit Elisabeth Ganswindt, kath., hier. — II. Fleischermeister August Brauß, kath., mit Anna Winte, ev., hier. — Schmidt Carl Siegmund, ev., mit Marie Janyk, kath., hier. — Postillon Friedrich Feldner, evang., mit Florentine Pahlke, evang., hier. — Buchhalter Arthur Braun, ev., mit Anna Golte, ev., hier.

Geburten. I. Schuhmann Heinrich Kielmann, kath., 2. — Arbeiter Adolf Marks, kath., 5. — Former Friedrich Wiegmann, ev., 2. — Tischler Paul Schröter, evang., 5. — Klempnermeister Paul Eckert, ev., 2. — Haushälter August Neumann, ev., 2. — Vorstoffhändler Hermann Franzke, ev., 5. — Arbeiter Arnold Fleischer, evang., 2. — Schuhmacher Theodor Böhm, kath., 5. — Schlosser Maximilian Janjon, evang., 5. — II. Schlosser Richard Fischer, kath., 5. — Rosenkistenbesitzer Ernst Peuter, evang., 2. — Tischlermeister Friedrich Wamholz, ev., 5. — III. Schneider Josef Wroß, kath., 2. — Kaufmann Paul Maciensch, kath., 5. — Schlosser Hermann Engel, ev., 2. — Kutcher Daniel Frenzel, ev., 2. — Arbeiter Wilhelm Kurzawa, kath., 2. — Handlungsfreisender Bruno Hönch, evang., 5. — Cigarrenmacher Eilan Dzialoszynski, jud., 2. — Kaufmann Conrad Bräuer, evang., 5. — Maschinenheizer Paul Schneider, kath., 5.

Todesfälle. I. Particularier Carl Schramm, 75 J. — Schneidermeisterwitwe Wilhelmine Lüdicke, geb. Fey, 81 J. — Margarethe, 2. des Kutchers Carl Becker, 4 Monate. — Pauline Humbke, ohne Beruf, 16 J. — Wladislaw, 5. des Schuhmachers Martin Raczmaret, 2 Jahre. — Maurer Ernst Koblner, 61 J. — Arbeiterwitwe Rosina Jakob, geb. Erdmann, 70 J. — Reinhold, 5. des ehemaligen Gastwirths Reinhold Majunte, 13 Jahre. — Particularierwitwe Emilie Stenger, geb. Scholz, 81 J. — Erich, 5. des Sergeanten Josef Weber, 8 M. — Paul, 5. des Tischlers Paul Sohr, 14 J. — II. Margarethe, 2. des Fleischermeisters Johann Patoncki, 3 M. — Richard, 5. des Knechts Carl Gericke, 2 J. — Knecht August Gabriel, 17 J. — Heinrich, 5. des Schmieds Ludwig Paul, 9 M. — Kaufmannswitwe Flora Wnt, geb. Simon, 42 J. — Alfred, 5. des Sattlers Theodor Bauer, 3 Mon. — Else, 2. des Arbeiters Johann Brude, 5 J. — Katharina, 2. des Hand Schuhmachers Ernst Gurtz, 10 M. — III. Gertrud, 2. des Arbeiters Max Seidel, 5 M. — Louis, 5. des Tischlers August Becker, 1 J. — Magdalena, 2. des Schuhmanns Wilhelm Fering, 3 M. — Schuhmacher August Gdrnig, 29 J. — Wirthschafterin Maria Basche aus Habelschwerdt, 52 J. — Alfred und Arthur, Zwillingssöhne des Arbeiters Heinrich Rawroth, 19 resp. 18 Tage. — Alois, 5. des Maurers August Weiser, 3 Mon. — Zimmermanns frau Johanna Weier, geb. Schnabel aus Gr. Peterwitz, Kr. Reamarkt, 53 J. — Maurer Julius Prafer, 45 J.

Briefkasten der Expedition.

Für den Parteifonds gesammelt bei einer rothen Hochzeit durch G. M. 340 Mk. A. Ziege.

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter

Aechter Kaffeetrunk

bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Haynau. Haynau.

Große Volksversammlung.

Sonnabend, den 15. Juni, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“.

Tagesordnung: 1. Der Kampf mit und ohne Umsturz gegen die Socialdemokratie. Referent: Reichstags-Abgeordneter Aug. Kühn. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Frauen sind eingeladen. — Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

Freie Turnerschaft zu Breslau.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Freitag, den 14. d. Mts. die Turnstunden beginnen und dann regelmäßig jeden Dienstag und Freitag stattfinden. Die Beiträge werden in den Turnstunden erhoben und neue Mitglieder aufgenommen. Das Turnen findet im „Deutschen Kronprinzen“ statt. Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen.

Der prov. Vorstand.

„Harmonie“, Nicolaistraße 27.

Während des Maschinemarktes Großes Fest-Programm der Spezialitäten-Vorstellung, u. A. Auftreten des

Schneidermeisters Dowe

mit seinem kugelsicheren Panzer und der Kunstschülerin Elsa Diana.

Anfang 8 Uhr.

Stablissement

Deutscher Kronprinz,

Kurze Gasse 50/52, 3927

empfehlte seine Saal-Gesellschaften für Feiern und Versammlungen für jeden Tag der Woche, sowie auch für Sonntag. Um gütigen Zuspruch bitten. Frau A. Schubert.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polierte Schränke mit Matratze und Kissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billig.

Breitstraße 3, I
Schindler, Tapezierer.

Im Namen des Königs!

In der Privatklagefache

der Reakteure Hugo Wandelt, Curt Müller, Maximilian Görlich, Dr. E. Hoffmann und des Chef-Reakteurs Dr. L. Oldenburg, hier, Privatkläger gegen den Reakteur Reinhold Schebs, hier, Angeklagter wegen wiederholter Beleidigung durch die Presse, hat auf die von den Privatklägern Dr. Oldenburg, Wandelt, Müller und Görlich sowie von dem Angeklagten gegen das Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu Breslau vom 12. September 1894 eingelegte Berufung, die III. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Breslau in der Sitzung vom 24. April 1895 für Recht erkannt:

1. Das Urtheil des königlichen Schöffengerichts zu Breslau vom 12. September 1894 wird aufgehoben.
2. Der Angeklagte Reakteur Reinhold Schebs von hier ist der Beleidigung durch die Presse in zwei (2) Fällen schuldig und wird zu einer Geldstrafe von zweihundert (200) Mark, im Unvermögensfalle zwanzig (20) Tagen Haft verurtheilt.
3. Den Beleidigten, Chef-Reakteur Dr. Oldenburg und Reakteuren Görlich, Wandelt, Müller und Dr. Hoffmann wird die Befugniß zugesprochen, die Urteilsformel innerhalb vier Wochen seit Zustellung des rechtskräftigen Urtheils auf Kosten des Angeklagten durch einmalige Einrückung in die „Volksrecht“ und in den „Breslauer General-Anzeiger“ öffentlich bekannt zu machen.
4. Die Kosten beider Instanzen werden dem Angeklagten auferlegt.

Sonntag, den 16. Juni:

Gr. öffentliche Maurer-Versammlung

im „Deutschen Kronprinzen“, Kurzgasse 50/52.

Tages-Ordnung: 1. Die Lohnbrüder und Unglücksfälle im Baugewerbe. Referent: Coll. Burkert. 2. Wahl eines Vertrauensmannes für Schließen. 3. Discussion. 4. Verschiedenes. Entree 10 Pfg. Der Einberufer.

Centralverband der Maurer Deutschlands (Zahlstelle Breslau.)

Sonnabend, den 15. Juni findet ein

Grosses Sommernachts-Kränzchen

verbunden mit humoristischen Vorträgen, im Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurzgasse 50/52 statt, wozu ergebenst einladet Die Orts-Verwaltung.

Entrée 50 Pfg., einzelne Dame 25 Pfg. 3922

Karten sind bei Frau Schubert in obengenanntem Lokal zu haben.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Sonntag, den 23. Juni, Dampferfahrt nach Ohlau.

Person a 1 Mk., Kinder 50 Pf. Abfahrt vom Augustaplatz 5 1/2 Uhr Morgens. Karten sind zu haben im Vereinslokal Neumarkt 8, „Drei Tauben“. Mühlgr. Burgfeld 15, Redner, Blücherstrasse 24. I., Pätzold, Brüderstrasse 2. part., Liebez. Schulgasse 19, Kresse, Bismarckstrasse 34, Bargand, Vincenzstr. 8, Skowronek, Ottostr. 46, I. und in der Exped. der Volkswacht. Der Vorstand.

1819 Nicolaistraße 1819 (Gasse Neue Weltgasse)

werden

Restbestände

eines

Schnitt-

und

Posamentierwaaren-Geschäftes

3912

Liebich's Etablissement.

Neues Sommer-Theater.

Direktion: F. Witte-Wild.

Donnerstag: „Der Probefuß“.

Freitag: Dieselbe Vorstellung.

Sonnabend: „Zata-Zoto.“

Haynau.

Frauen- u. Mädch.-Bildungsverein.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 17. Juni er., Abends 8 Uhr im „goldenen Löwen“.

Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielzeug zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt

S. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17. 2

Eine Wohlthat

für die heiße Jahreszeit sind

Beige- u. Leinen-Anzüge

welche sich durch leichtes Tragen, elegantes Aussehen als unentbehrlich erweisen, schon von Mk. 9 an

Lustre-, Turntuch- und Leinen-Jaque

in den schönsten Mustern, von Mk. 1,50 an.

Waschechte Schulanzüge

in grau und mode, unzerwühllich, von Mk. 3,00 an.

Stoffanzüge

in Cheviot, Kammgarn und Zwillich, 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, elegante Ausführung, von Mk. 15,00 an

Einer besonderen Beachtung empfehle meine

Pelerinen-Mäntel

welche sich durch den anerkannt vorzüglichen Sitz einer besonderen Beliebtheit erfreuen.

Entzückt

sind alle Herren von den bei mir feinsten Ausführung nach Maß gearbeiteten Kleidern.

Muzüge,

feinsten Geschnitten nach Maß, von Mk. 30 an.

Ueberzieher,

gediegenen Genres, nach Maß, von Mk. 25 an.

Englische Hoje,

elegant u. praktisch, nach Maß von Mk. 8 an.

Specialität: Bauchgarderobe

Die strengsten Breiten stehen auf jedem Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.

S. Hurtig,

BRESLAU, 84, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. G. Eingang Gasse Schühbrücke.

Von dem stenographischen Bericht betreffend die Verhandlungen über die

Umsturz-Vorlage

ist das 3. und 4. Heft erschienen. Preis pro Heft 10 Pfg. Das I. und II. Heft ist noch in einer kleinen Anzahl auf Lager und zum Preise von 15 Pfg. das Heft zu beziehen. Bestellungen nehmen alle Colporteurs entgegen.

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!










Grosser, Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

von nur dauerhaften Stoffen, gediegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung.

Zur silbernen

19. J. Schönfeld,

Schmiedebrücke.

Zur silbernen

19.